
I N L A N D

| | |
|---|----|
| Integration: Sr. Mayrhofer kritisiert verantwortungslose Politik | 2 |
| Wie Integration in österreichischen Pfarren gelingt | 3 |
| Helfer: Herbergsuche für junge Flüchtlinge harte Realität | 5 |
| Don-Bosco-Flüchtlingswerk: "Neujahrsansprache" von Kindern | 6 |
| Steindl-Rast: Weihnachten ist ein Aufruf zur Furchtlosigkeit | 6 |
| P. Wallner: Kirche soll mehr auf Orte von Gotteserfahrung setzen | 7 |
| Ordensspitäler: Arbeitsbedingungen abstimmen auf Patientenwohl | 8 |
| Ordensspitäler legen "spirituellen Ratgeber" aufs Krankenbett | 9 |
| ORF-Radio beleuchtet Missbrauch und Gewalt in Frauenorden | 10 |
| Diözese St. Pölten schließt Klöster-Besuchsreihe ab | 10 |
| Neuevangelisierung: Oster holt sich Impulse von Schönborn | 11 |
| "Pfarre neu": Ab Jänner drei neue Pfarren in der Erzdiözese Wien | 12 |
| Schwarzach: Krankenhaus wird zu "Kardinal Schwarzenberg Klinikum" | 13 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|---|----|
| Pastoraltagung lenkt Blick auf "ziemlich unerkannten" Jesus | 14 |
| Wien: Radiogottesdienst am Neujahrssonntag aus Franziskanerkirche | 15 |

A U S L A N D

| | |
|---|----|
| 2016 weltweit 28 katholische Seelsorger getötet | 15 |
| Morde an Geistlichen in Mexiko um fast 400 Prozent gestiegen | 16 |
| Neues Video von entführtem indischen Priester aufgetaucht | 16 |
| Pfarrer von Aleppo: Ein Traum ist wahr geworden | 16 |
| Ansprache zu Leitlinien der Kurienreform: Wohin der Papst will | 17 |
| Vatikan rät zu Besonnenheit im Malteserordenstreit | 18 |
| Malteserorden wehrt sich gegen vatikanische Ermittlungen | 19 |
| Papst richtet Kommission für zerstrittenen Malteserorden ein | 19 |
| Abgesetzter Malteserkanzler übt scharfe Kritik am Großmeister | 20 |
| Boff rechnet mit Reformen des Papstes beim Zölibat | 21 |
| Nach Greccio zur Mutter aller Krippen | 21 |
| Kirchenführer im Heiligen Land rufen zu religiösem Respekt auf | 23 |
| Bethlehem: Don Bosco-Bäckerei versorgt Menschen mit Brot | 23 |
| Fatima-Leitung hofft auf Seligsprechung von Seherin "Sor Lucia" | 24 |
| Neuer Erzbischof von Algier: "Wir glauben an das Zusammenleben" | 25 |
| Venezuela: Jesuiten-General hofft auf Freilassung der Dissidenten | 25 |
| Verurteilte Pinochet-Schergen bitten Opferangehörige um Vergebung | 26 |
| Istanbul: Keine Weihnachts-Turbulenzen im St. Georgs-Kolleg | 26 |
| Juncker will Basilika des Europapatrons in Norcia wieder aufbauen | 27 |

I N L A N D

Integration: Sr. Mayrhofer kritisiert verantwortungslose Politik

Präsidentin der Vereinigung der Ordensfrauen Österreichs im "Standard"-Interview: "Es gelingt nicht, den großen Gewinn von Zuwanderung zu vermitteln. Da werden lieber Menschen durch das Schüren von Angst abhängig gemacht" - "Beide Seiten ernst nehmen - die der Österreicher und jene der Flüchtlinge"

Wien (KAP) Ein deutliches Missverhältnis zwischen Integrationsbemühungen an der Basis und der Politik ortet Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ). An der Basis sehe sie viel Engagement und Bemühen, Menschen aufzufangen und zu integrieren, so Mayrhofer. Die Politik sei allerdings säumig. "Es gelingt nicht, den großen Gewinn von Zuwanderung zu vermitteln. Da werden lieber Menschen durch das Schüren von Angst abhängig gemacht", kritisierte Mayrhofer im "Standard"-Weihnachtsinterview. Abhängige Menschen seien aber bereit, "sich etwas einreden zu lassen". Mayrhofer: "Wir brauchen Politiker, die nicht auf Wählbarkeit schauen, sondern auf Verantwortung. Die gibt es zu wenig. Wir müssen beide Seiten ernst nehmen - die der Österreicher und jene der Flüchtlinge. Einseitige Lösungsvorschläge bringen uns nicht weiter."

Unter solchen einseitigen Lösungsvorschlägen verstehe sie etwa auch die Einschränkungen bei der Mindestsicherung. Mayrhofer sprach sich für eine "Mindestsicherung ohne Abstufungen" aus. Natürlich sei auch die Kritik berechtigt, dass Menschen, die 40 Jahre arbeiten, dann nicht genug zum Leben hätten. "Da muss ich dann fragen: Wie gibt's denn das? Was läuft da falsch im System?" so die Ordensfrau.

Zur Debatte über verpflichtendes Deutsch als Schul- und Pausensprache meinte die VFÖ-Präsidentin, dass sie dies so nicht für sinnvoll erachte: "Wenn ich mir vorstelle, ich sitze in Schanghai, und dort gibt es einen zweiten Österreicher, dann würde ich sehr gerne mit ihm oder ihr Deutsch in der Pause reden." Sind viele Kinder derselben Muttersprache in einer Klasse, dann bestehe freilich die Gefahr, "dass die nur untereinander reden und die anderen Kinder außen vor sind. Da würde ich sehr genau drauf schauen und mich fragen, wie wir eine Pausensituation schaffen, in der alle mitreden können". Die Schulpolitik müsse auf die richtige Durchmischung achten.

Das sei auch eine Anfrage an die Wohnbaupolitik: "Wo schaffen wir durch die Gestaltungen der Wohnbausituation und die Immobilienpreise indirekt Ghettosituationen? Schraube ich in bestimmten Gegenden die Preise hoch, habe ich dort nur Menschen, die sich das leisten können - die Armen bleiben draußen."

Mayrhofer forderte im "Standard"-Interview weiters eine intensive Schulung der Imame, "denn wer vermittelt den muslimischen Menschen ihre Identität?" Es brauche "gute muslimische Lehrer, die den jungen Menschen helfen, den Islam zu reflektieren und die Botschaft des Koran in den europäischen Kontext zu übersetzen". Die Frage, "ob es einen europäischen Islam gibt, ist eine zentrale Frage unserer Gesellschaft. Wie kommen wir mit Muslimen ins Gespräch, die ihren Glauben und unsere Grundgesetze reflektieren?"

Zum viel diskutierten bzw. angedachten Verschleierungsverbot und dass dieses dann auch Ordensfrauen betreffen könnte, meinte Mayrhofer wörtlich: "Nicht alle Ordensfrauen tragen Schleier. Aber ich selbst habe damit viele sehr persönliche Erfahrungen." Wer heute mit einem Schleier durch die Gegend geht, werde oft mit einer Muslima verwechselt, zumindest in Wien. "Die Leute kennen keine Ordensfrauen mehr. Wenn sie mich sehen, ist das für manche seltsam." Sie wolle aber den Schleier tragen, "und ich will nicht in einer Gesellschaft leben, die mir verbietet, als Ordensfrau den Schleier zu tragen". Warum sollte es sich dann aber eine muslimische Frau verbieten lassen? Mayrhofer: "Was wir brauchen, ist, Frauen Zugang zur Bildung zu vermitteln und ihnen zu helfen, selbstverantwortete Entscheidungen zu treffen."

Den Hinweis auf die stark zurückgehende Zahl an Ordensleuten nahm die VFÖ-Präsidentin gelassen entgegen: "Wir sehen diese Entwicklung in ganz Westeuropa. Aber nachdem es uns Orden durch die Jahrhunderte in neuen

Formen immer wieder gegeben hat, mach ich mir keine Sorgen. Und: Totgesagte leben länger."

Traditionelle Ordenseinrichtungen wie Schulen oder Spitäler "haben wir mangels Novizinnen zum Großteil an Trägergesellschaften übergeben. Was aber auch gute Seiten hat: Es

macht uns frei für neue Aufgaben." Im Übrigen gebe es durchaus nach wie vor Interesse am Ordensleben, wie die neue Initiative "Freiwilliges Ordensjahr" zeigt, die "begeistert aufgenommen wird".

Wie Integration in österreichischen Pfarren gelingt

Nachdem 2015 die Unterbringung und Notversorgung von Flüchtlingen im Vordergrund stand, ging es 2016 in vielen Pfarren vor allem um die Integration der nach Österreich geflüchteten Menschen - Sandra Knopp und Udo Seelhofer haben sich für "Kathpress" einige beispielhafte Projekte angesehen und mit den Verantwortlichen gesprochen

Wien (KAP) Die Pfarre Franz von Sales im 19. Wiener Gemeindebezirk engagiert sich unter dem Motto "Habibi trifft Franz von Sales" in der Flüchtlingshilfe. Habibi heißt auf Arabisch "Freund". So sieht die Pfarrgemeinde auch die Geflüchteten. "Ursprünglich hatten wir im Sommer 2015 die Idee, Wohnungen für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Parallel dazu haben wir eine große Sachspendensammlung für Traiskirchen gemacht", erzählt Alexander Gotsmy. Er ist seit 2007 im Pfarrgemeinderat tätig und für das Projekt "Habibi" verantwortlich. Als dann die Not immer größer wurde und die Bahnhöfe voller Menschen waren, entschloss man sich, mehr zu tun: "Da wir hier einige aktive Menschen und auch leere Räumlichkeiten haben, konnten wir innerhalb von drei bis vier Tagen ein Notquartier auf die Beine stellen." Für insgesamt fünf Wochen seien dort weit über 1.000 Menschen beherbergt worden. Die meisten seien auf der Durchreise nach Deutschland oder Schweden gewesen.

Nach dem Ende des Notquartiers habe man verschiedene Initiativen für Flüchtlinge ins Leben gerufen, vor allem im Rahmen von Patenschaften ("Buddyprojekte"). "In unserem 'Buddyprojekt' engagieren sich fast 100 Menschen, die Flüchtlinge bei allem begleiten, was nötig ist: Behördenwege, Jobsuche bis hin zur Einbindung in Familie und Freundeskreis." Um ein "Buddy" (Pate) sein zu können, müsse man mitten im Leben stehen, sagt Gotsmy. Spezialkenntnisse brauche man keine.

Mittlerweile gebe es u.a. auch drei wöchentliche Deutschkurse, einen Konversationskurs, einen Arabischkurs für Kinder und einen für Erwachsene. Zweimal pro Woche hat die Kleiderausgabe geöffnet, es gibt Sozialberatungsstun-

den und Integrationsveranstaltungen. "Wir vermitteln außerdem noch Jobs und Wohnungen", so Gotsmy. Insgesamt begleitet das Projekt 220 Flüchtlinge längerfristig. Die meisten kommen aus dem arabischen Raum, es sind aber auch Menschen aus Afrika, Afghanistan und Pakistan dabei.

Wohnungssuche "sehr schwierig"

Die Wohnungssuche in Wien sei von Anfang ein großes Problem gewesen, berichtet Gotsmy. Es gibt kaum leistbare Wohnungen und der Zugang zu Gemeindewohnungen wurde beschränkt. Dieses Problem verschärft sich nun, da immer mehr Leute, die Asyl bekommen haben, aus den Grundversorgungseinrichtungen ausziehen und eine Wohnung suchen. "Das Gute ist, dass wir inzwischen relativ bekannt sind und uns Menschen regelmäßig Wohnungen anbieten", so Gotsmy.

Er sei "sehr froh, dass wir in der Pfarre einen großen Rückhalt haben. Da gibt es nahezu keine kritischen Stimmen." Einzig bei der Planung des Notquartiers habe sich eine Gruppe formiert, mit dem Ziel, dieses zu verhindern. "Die haben ziemliche Stimmung gemacht in ihrer Facebookgruppe und auch mein Profil und das der zweiten Hauptverantwortlichen dort veröffentlicht. Da haben wir schon begonnen, uns Sorgen zu machen." Diese Gruppe habe außerdem die Eltern im Pfarrkindergarten aufgehetzt: "Da gab es dann die Angst, dass es zu Brandanschlägen kommen könnte und die Kinder nicht rauskönnen." Die Aufregung sei aber schnell wieder vorbei gewesen, der "letzte Eintrag der Facebookgruppe stammt vom Oktober letzten Jahres. Die haben offensichtlich eingesehen, dass sie nichts ausrichten können". Um

Vorurteile abzubauen sei es wichtig, dass die Menschen mit Flüchtlingen in Kontakt kommen.

Von der österreichischen Politik wünscht sich Gotsmy, dass man sich, nach dem Motto "Wir schaffen das!" der deutschen Kanzlerin Angela Merkel weiter vortaste. Bei der Integration der Menschen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien sei vieles falsch gelaufen, weil man einfach weggeschaut habe. "Wir versuchen, den gegenteiligen Weg zu gehen und Menschen wirklich kennen zu lernen." Wenn man verstehe, warum der Andere so handelt wie er handelt, würden keine Parallelgesellschaften entstehen, zeigt sich Gotsmy überzeugt.

Kritik an Asylpolitik

Mehr Unterstützung aus der Politik für die Asylsuchenden wünscht sich auch P. Prior Richard Binder von den Barmherzigen Brüdern in Graz-Eggenberg. "An der österreichischen Flüchtlingspolitik muss sich vieles ändern", so der Ordensmann, der nicht mit deutlichen Worten spart: "Man muss den Menschen als Menschen annehmen und ihn nicht wie Vieh behandeln." Insgesamt 40 Flüchtlinge werden von der Caritas in einem Haus der Barmherzigen Brüder betreut.

"Von diesen 40 haben nur zwei einen positiven Asylbescheid erhalten. Die anderen bekamen nur Ablehnungen. Die sitzen jetzt zwei Jahre herum. Man wartet einfach, bis es den Menschen zu dumm wird und sie von selbst wieder gehen." Binder fordert für die Asylsuchenden Zugang zum Arbeitsmarkt: "Wenn die Menschen arbeiten dürften, wäre der Faktor Langeweile weg, selbst wenn sie nur drei oder vier Euro bekommen würden."

Der Entschluss, selbst Flüchtlinge aufzunehmen, fiel im Herbst 2014, noch vor der großen Flüchtlingsbewegung. "Wir haben ein sanierungsbedürftiges Haus neben dem Spital gekauft, mit dem Ziel, es so schnell wie möglich herzurichten, damit dort bedürftige Menschen wohnen können", berichtet Binder. So seien vier Wohneinheiten entstanden, die 16 Menschen beherbergen können. Probleme mit den Anrainern habe es keine gegeben. Die tägliche Betreuung übernimmt die Caritas, die Barmherzigen Brüder seien für den "offiziellen Teil" zuständig: "Das wären zum Beispiel Behördenwege oder Beratung bei Interviews."

Die Betreuten würden außerdem auch mit Geldsorgen zu ihm kommen: "Von den 110 Euro im Monat für die Versorgung und den 40

Euro Taschengeld kann man ja nicht leben. Da kannst du ja den ganzen Tag nur Reis kochen. Manche schaffen das, manche nicht." Dass die Barmherzigen Brüder helfen wollen, sei von Anfang an klar gewesen, so der Ordensmann: "Es liegt in unserem Aufgabenfeld, Menschen am Rande der Gesellschaft zu begleiten." Binder betont, dass es vor allem die Politiker sind, die sich restriktiv verhalten: "Die Menschen sind da oft nicht so."

Ein umgebauter Kindergarten

Das bestätigt auch Oskar Obermeier, Diakon der Pfarre Wiener Neudorf. "Die anfängliche Skepsis konnten wir durch Information und Aufklärung beseitigen." Pfarre und Pfarrcaritas hätten in der Bevölkerung einen guten Ruf, Räumlichkeiten wurden ebenfalls schnell gefunden: "Wir haben uns im Herbst 2015 überlegt, dass wir etwas wegen der Flüchtlingskrise tun müssen. Zur gleichen Zeit wurde in Wiener Neudorf ein Kindergarten errichtet und der mobile Kindergarten wurde nicht mehr gebraucht. Da hatten wir dann die Idee, dort zwei Familien unterzubringen." Dabei handelt es sich um eine Familie mit drei Kindern, sowie einem Mann mit seiner Schwester, seiner Frau und einem Kleinkind.

Die Idee für die Initiative kam von Obermeier, betreut werden die beiden Familien im Alltag von einem Team rund um Viktoria Lintner und ihre Familie: "Zuerst war es wichtig, aus den Containern des mobilen Kindergartens Wohnräume zu schaffen. Das musste sehr schnell gehen, weil die erste Familie dann sehr bald abzuholen war" berichtet die ehrenamtliche Flüchtlingshelferin. Innerhalb von wenigen Tagen beschaffte eine kleine, tatkräftige Gruppe Möbel, nähte Vorhänge und stellte Raumteiler auf. Danach wurden die Neuankömmlinge bei den ersten Behördenwegen und anderen wichtigen Erledigungen, wie der Eröffnung eines Kontos, begleitet. Anschließend kümmerten sich die Freiwilligen um die speziellen Bedürfnisse der Menschen. "Bei uns war es so, dass die Flüchtlinge im Jänner kamen, da musste man schauen, ob sie warme Winterkleidung hatten", erinnert sich Lintner.

Der Deutschunterricht für die Asylwerber basiert auf Freiwilligenarbeit. "Es ist ja so, dass Asylwerbern an sich kein Deutschunterricht zusteht. Bei uns ist die Gemeinde Gott sei Dank dazu bereit, einen Kurs zu bezahlen und stellt die Räumlichkeiten zur Verfügung. Das ist

nicht bei allen Gemeinden so." Die Ehrenamtlichen unterrichten dort auch Englisch und Mathematik. Es sei ein richtiges Kurssystem entstanden. "Das machen zwei pensionierte Damen und ich", so Lintner.

Wie in Wien ist es auch im Bezirk Mödling schwer, leistbaren Wohnraum zu finden: "Mödling gehört zu den teuersten Bezirken, auch für unsere Kinder und Enkelkinder." Außerdem seien viele Vermieter skeptisch, wenn es darum gehe, Flüchtlingen Wohnungen zu vermieten. Überzeugungsarbeit leistet Lintner in vielen langen Gesprächen. "Es ist wichtig, die Sorgen der Menschen nicht kleinzureden, von eigenen positiven Erfahrungen zu berichten. So kann man im Kleinen immer wieder Kontakte knüpfen."

Flüchtlingshilfe seit den 1990er-Jahren

In der Wiener Pfarre Ober St. Veit gibt es seit den 1990er-Jahren immer wieder Hilfe für Flüchtlinge. "Früher kamen sie aus Bosnien, Serbien und Tschetschenien. Als letztes Jahr dieser große Ansturm war, war uns klar, dass wir helfen wollen", erzählt die in der Pfarre engagierte Irene Boberski: "Wir haben in der Pfarre herum-

gefragt, wer für einen kürzeren oder längeren Zeitraum Wohnraum zur Verfügung stellen kann. So bekamen wir zehn Wohnmöglichkeiten angeboten." Insgesamt werden in der Pfarre etwa 30 Menschen betreut, weitere 50 leben in anderen Flüchtlingsunterkünften. Die meisten seien mittlerweile asylberechtigt, sagt Boberski: "Sie lernen jetzt beim AMS oder in anderen Kursen Deutsch. Wir leiten ebenfalls eine Gruppe, die sich zweimal in der Woche trifft, die ganz Fortgeschrittenen treffen sich auch einmal in der Woche."

Die Gruppe der Helfer sei bunt gemischt, die Deutschkurse am Vormittag würden vor allem von Pensionisten geführt, so Boberski: "Es sind aber auch viele junge Menschen dabei, die gerade in Karenz sind, oder keine fixe Beschäftigung haben." Vor allem bei der Familienbetreuung finde man jede Altersgruppe. "Die spielen dann auch mit den Kindern und lernen mit ihnen Deutsch." Die Flüchtlinge konnten in Ober St. Veit bereits soziale Kontakte knüpfen, bilanziert Boberski positiv: "Bei unserem Vitusfest haben sie syrische Speisen mitgebracht. Wir haben dann gemeinsam gefeiert."

Helfer: Herbergsuche für junge Flüchtlinge harte Realität

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge fallen in Österreich nach Erreichen ihrer Volljährigkeit "von einer 24-Stunden-Betreuung ins Nichts", warnt das "Don Bosco Flüchtlingswerk"

Wien (KAP) Das "Don Bosco Flüchtlingswerk" warnt davor, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich nach Erreichen ihrer Volljährigkeit "von einer 24-Stunden-Betreuung ins Nichts" fallen. Für junge Flüchtlinge sei die Herbergsuche heute harte Realität, betonte Geschäftsführerin Eva Kern am Donnerstag in einer Pressemitteilung. Die Suche nach einer adäquaten Unterkunft abseits von Erwachsenen-Heimen für Asylwerber gestalte sich extrem schwierig. "Es müssen dringend Angebote entwickelt werden, die einen humanen Übergang in die Selbstständigkeit ermöglichen und gleichzeitig die Integration unterstützen", forderte Kern.

Konkret spricht sich das "Don Bosco Flüchtlingswerk" für ein Überdenken geplanter oder bereits umgesetzter gesetzlicher Regelungen wie den Lehrstellenverlust bei negativem Asylbescheid oder die Ausnahme von der Ausbildungspflicht für Jugendliche bis 18 Jahre aus. Kritisch sieht Geschäftsführerin Kern auch die lange Dauer von Asylverfahren. Die jungen Menschen von heute seien die Erwachsenen von morgen, erinnerte sie: "Junge Flüchtlinge sind in erster Linie junge Menschen, die zur Gesellschaft etwas beitragen und im Leben etwas erreichen möchten."

Don-Bosco-Flüchtlingswerk: "Neujahrsansprache" von Kindern

Trägerorganisationen der Kampagne "Keine halben Kinder" gestalten Spot mit Appell an Politik und Erwachsenenwelt, Rahmenbedingungen für gelingendes Leben aller Kinder zu schaffen

Wien (KAP) Das Don-Bosco-Flüchtlingswerk und andere Trägerorganisationen der Kampagne "Keine halben Kinder" haben am Mittwoch eine "Neujahrsansprache" verbreitet, in der jene "Menschen zu Wort kommen, in deren Sinne wir die Zukunft gestalten müssten: die Kinder". Und deren Appell an die Politik und an alle Erwachsenen laute, nicht kurzfristig, sondern langfristig zu denken und auch so zu handeln. Die "Neujahrsansprache der Kinder" ist ab Mittwoch auf der Website www.keinehalbenkinder.at und auf YouTube unter <https://www.youtube.com/watch?v=ljA1obSMfjk> zu sehen. Verbreitet wird der rund zweieinhalb Minuten lange Spot in den sozialen Medien und im Fernsehen.

Eva Kern, Initiatorin der Kampagne und Geschäftsführerin des Flüchtlingswerkes, begründete diese "Amtsanmaßung" damit, dass die Angelobung des erst im dritten Anlauf gewählten Bundespräsidenten Alexander van der Bellen zu spät für die traditionelle Neujahrsansprache des Staatsoberhauptes erfolge.

"Kinder sind frei von Vorurteilen und denken, sprechen und handeln auch so. Sie unterscheiden nicht nach Herkunftsland, Hautfarbe oder Religion, sondern gehen offen auf ande-

re Menschen zu", betonte Kern. Aufgabe der Politik und von allen Erwachsenen sei es, langfristige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Leben aller Kinder in Österreich zu schaffen. "Das wird im politischen Alltag leider viel zu oft vergessen", bedauerte die Lobbyistin.

In klaren und berührenden Worten richten die Kinder in der Ansprache ihre Zukunftswünsche an die Erwachsenen. Laut Eva Kern geht es dabei um Gleichbehandlung, Gerechtigkeit "und darum, dass jedem Kind die gleichen Chancen geboten werden müssen". Dies würden nicht nur die Kinder in der Kampagne unterstreichen, sondern auch die Kinderrechte, die in Österreich mehr als 25 Jahre nach Inkrafttreten der Kinderrechtskonvention "noch immer nicht in vollem Umfang umgesetzt werden", so die Kritik.

Der Kampagne "Keine halben Kinder" liegt ein Zusammenschluss von rund sechzig Organisationen aus dem Kinder- und Jugendbereich und über fünfzig Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zugrunde; das Anstoß gebende Don-Bosco-Flüchtlingswerk ist eine Initiative der Salesianer Don Boscos, der Don-Bosco-Schwestern und von "Jugend Eine Welt".

Steindl-Rast: Weihnachten ist ein Aufruf zur Furchtlosigkeit

Benediktinermönch in Linzer Kirchenzeitung: Nicht nur Christen sehnen sich nach echter Menschlichkeit - "Selbstmörderische" Tendenz der Welt nur mit Vertrauen zu überwinden

Linz (KAP) Das Weihnachtsgeschehen geht nach den Worten des Benediktinermönchs David Steindl-Rast nicht nur Christen an: "Gerade in der heutigen Zeit sollten wir uns bewusst sein, dass wir etwas feiern, was Menschen seit Jahrtausenden gefeiert haben, nämlich die Hoffnung auf ein Kind, das eine neue Weltordnung bringt", so der Ordensbruder im Interview mit der Linzer Kirchenzeitung. Die christliche Tradition sehe die Erfüllung dieser Sehnsucht in der Geburt von Jesus Christus, der den Weg zum Frieden im privaten wie auch gesellschaftlichen Leben aufzeige.

"Wer heute nicht Angst hat, muss blind sein", so die ernüchternde Gegenwartsanalyse des Ordensmannes. Die vertraute Zivilisation sei "an ihr Ende geraten", die Welt "überall in Sackgassen" und "in die Enge getrieben"; in vielerlei Hinsicht sei die Gesellschaft sogar "selbstmörderisch" geworden. Als Beispiele führte Steindl-Rast hier die Umweltsituation, die Aufrüstung mit Atomwaffen oder auch die Gefährdung der Demokratie durch Populismus an.

Als mögliche negative Reaktion auf die unvermeidbare Angst beschrieb der Bestsellerautor die Furcht: Sie sei der "Anfang von allem,

was in unserer Gesellschaft und im Privatleben schief läuft": Sie mache aggressiv, befeure die hohen Rüstungsausgaben und lasse Geiz, Neid, Habsucht und Rivalität entstehen. Auch die Machtpyramide der Gesellschaft entspringe der Furcht, schließlich gelte: "Man will uns Furcht machen, denn wer sich fürchtet, lässt sich leicht manipulieren."

Ganz im Gegensatz dazu stehe die weihnachtliche Engelsbotschaft "Fürchtet euch nicht!": Schließlich gebe es auch die Option, mit Mut und Vertrauen auf schwierige Situationen zuzugehen, betonte Steindl-Rast. Nötig seien dafür ein Vertrauensvorschuss und Verzicht auf Verdächtigungen, sowie Gespräch, Friedensbereitschaft, Zusammenarbeit und Teilen. "Wir

dürfen dabei Angst haben, aber wir können mit Lebensvertrauen jede Angst, jede Enge, jede Krise überstehen", so der Benediktinermönch. Das gelte für die Gesellschaft ebenso wie für das Leben des Einzelnen.

Die Geburt Christi sollte man daher feiern, indem man sich "mit allen Menschen verbindet und versöhnt", so der Rat des Benediktiners. Letztlich würden sich nämlich alle Menschen nach "wahrer Menschwerdung und echter Menschlichkeit" sehnen. Die große Chance des Weihnachtsfestes bestehe darin, gemeinsam zu Feiern und Frieden herzustellen, wo sich Unfriede eingeschlichen habe. So gelinge es, in der "unmenschlichen Gesellschaft" ein "echtes Menschsein zu verwirklichen".

P. Wallner: Kirche soll mehr auf Orte von Gotteserfahrung setzen

Zisterziensermönch und Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in "Tagespost": Junge Menschen brauchen "Hotspots" des Glaubens - Neue Medien haben den alten Klöstern plötzlich "völlig neue Möglichkeiten eröffnet"

Würzburg (KAP) Die katholische Kirche sollte künftig angesichts eines "Austrocknens der Pfarren" stärker als bisher die "Orte von Gotteserfahrung" fördern: Dazu hat der Zisterziensermönch P. Karl Wallner in einem Gastbeitrag der in Würzburg erscheinenden "Tagespost" (Donnerstag) aufgerufen. Gerade junge Menschen bräuchten "Hotspots des Glaubens", wo sie mit Gott in Verbindung treten könnten, "und sie brauchen Erfahrungen, wie es sich lebt mit Gott", erklärte der Hochschulrektor von Heiligenkreuz und österreichische Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke.

Die Klöster als Prototypen örtlicher Beständigkeit könnten durchaus den Weg für eine solche Entwicklung zeigen, verwies Wallner auf eigene Erfahrungen aus Heiligenkreuz, das derzeit eine Hochblüte erlebt: Mit 98 Mönchen - mehr als doppelt so viel wie vor 35 Jahren - verzeichnet das Kloster derzeit ebenso einen Höchststand wie die angegliederte Hochschule mit 298 Studenten, von denen 159 Ordensleute sind oder sich auf das Priesteramt vorbereiten. Auch die monatliche Jugendvigil mit je 300 Jugendlichen trage dazu bei, dass Heiligenkreuz ein "geistliches Zentrum im Wienerwald" geworden sei.

Das Internet habe den Klöstern zudem völlig neue Möglichkeiten eröffnet, so Wallner weiter. Die "am Ort eingewurzelten Mönche"

hätten plötzlich "größere apostolische Chancen als jene Orden, die noch aus der Notwendigkeit entstanden sind, persönlich hinauszugehen." Wallner führte als Beispiel seinen Mitbruder P. Paul Chavanne an, der als Olympiakaplan und Pressesprecher von Heiligenkreuz bereits 17.000 Follower auf Facebook um sich geschart habe. Die Messübertragungen aus Heiligenkreuz über den TV-Sender EWTN jeden Montag und Dienstag hätten eine virtuelle Gemeinde von mehreren Zehntausend Menschen geschaffen, und auch das an der Hochschule errichtete Studio für Fernseh- und Radioübertragungen deute in dieselbe Richtung.

Das Stift sei selbst "überwältigt" von den Entwicklungen, deren Ursache nicht im eigenem, sondern im göttlichen Wirken liege, betonte der Ordensmann. Er habe das Gefühl, dass Gott durch Heiligenkreuz ein "missionarisches Antidepressivum" verabreiche und "ein wenig ein Exempel statuieren" wolle: Menschen könnten hier erfahren, "wie schön es ist, im Glauben zu leben". "Irgendwie anschauen" könne man in Heiligenkreuz auch "wichtige Parameter für die Zukunft des Glaubens", zu denen Wallner die Kirchlichkeit, die Feier der Liturgie und die "unkompliziert fröhliche Liebe zur Muttergottes" nannte. "Wir sind zu einem Missionscampus geworden, weil wir beten", so seine Deutung. Das Gebet sei Schwerpunkt und eine "peripetale

Kraft, die verhindert, dass sich alles in ein Karussell von Starallüren oder Mediengeilheit verwandelt".

Auch in anderen Regionen entstehe derzeit ein "neuer Typus von Orten der geistlichen Stabilität", beobachtete der Ordensmann. Auch geistliche Bewegungen würden sich zunehmend "verorten" und ließen somit "Oasen der Glaubenskraft, die vom Gebet her leben" entstehen.

Gotteserfahrung werde hier möglich gemacht - "im Lobpreis, in den Sakramenten, im Gemeinschaftsleben, im Lernen, im Zeugnis, im gegenseitigen Dienst und in der kreativen Evangelisierung durch den Einsatz der Medien", so Wallner. Für wichtig halte er, dass diese "Tankstellen für die sinndürstenden Menschen unserer Zeit" künftig verstärkt gemeinsam handelten.

Ordensspitäler: Arbeitsbedingungen abstimmen auf Patientenwohl

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreich, Sr. Mayrhofer, sieht jüngste Turbulenzen rund um Kollektivvertragsverhandlungen in heimischen Ordensspitälern gelassen

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften sehen die jüngsten Turbulenzen rund um die Kollektivvertragsverhandlungen in heimischen Ordensspitälern gelassen. Grundsätzlich müssten die Arbeitsbedingungen für Ärzte und Pflegenden so stimmig sein, dass diese ihren Dienst für die Patienten gut ausüben könnten, hielt Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, am Dienstag im Rahmen einer Pressekonferenz auf "Kathpress" Anfrage fest. Wenn das medizinische Personal der Auffassung ist, dass die Arbeitsbedingungen über kurz oder lang den Patienten schaden würden, dann habe es das "Recht und die Pflicht, darauf aufmerksam zu machen". Und das könne dann auch einmal durch einen Streik geschehen, solange eine entsprechende Notversorgung gewährleistet sei.

Zum konkreten Fall wollte sich Sr. Mayrhofer freilich nicht äußern. Das sei Sache der einzelnen Krankenhäuser. Die Gewerkschaft vida hatte vor wenigen Tagen in einer Aussendung mitgeteilt, dass eine Mitarbeiterbefragung in zahlreichen Spitälern eine 92-prozentige Zustimmung "für Kampfmaßnahmen bis zum Streik" ergeben habe. In einer Betriebsrätekonferenz sei der weitere Fahrplan festgelegt worden. Nächste Verhandlungsrunde ist am 10. Jänner 2017. Dabei geht es laut Gewerkschaft sowohl um die Einkommen als auch um Arbeitszeiten. Von dem Arbeitskonflikt sind zwölf Ordenskrankenhäuser betroffen.

Auch P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz und Vorsitzender der "ARGE Ordensspitäler" äußerte sich nicht direkt zum Arbeitskonflikt. Das sei Sache der jeweili-

gen Geschäftsführungen. Dabei gebe es in den einzelnen Bundesländern auch unterschiedliche Rahmenbedingungen. Gerade für die kollektivvertraglichen Regelungen sei auch ein eigener Verein ("Interessenvertretung von Ordensspitälern und von konfessionellen Alten- und Pflegeheimen Österreichs", Anm.) gegründet worden, so P. Helm. Die "ARGE Ordensspitäler" sei demgegenüber eine österreichweite Interessensvertretung.

Die heimischen Ordensspitäler versorgen pro Jahr österreichweit mit mehr als 20.000 Mitarbeitern rund 500.000 Patienten stationär. Dazu kommen rund 1,2 Millionen Patienten, die ambulant versorgt werden. Die Ordensspitäler sind damit der größte gemeinnützige Anbieter stationärer Krankenbehandlung in Österreich. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. Die medizinische Versorgung wäre ohne Ordensspitäler zum Teil undenkbar. In Oberösterreich etwa wird fast die Hälfte der Patienten in einem Ordenskrankenhaus versorgt.

Gab es noch vor kurzem 28 Ordensspitäler in Österreich, sind es derzeit laut Angaben der heimischen Ordensgemeinschaften nur mehr 25. Die geringere Zahl ergibt sich nicht durch Auflösungen, sondern durch Fusionierungen, mit denen die Kräfte gebündelt werden sollen. So fusionieren derzeit in Wien das Hartmannspital und das Krankenhaus St. Elisabeth zum neuen Franziskus-Spital. In Linz tun dies die beiden Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern und Elisabethinen zum neuen "Ordensklinikum Linz".

Ordensspitäler legen "spirituellen Ratgeber" aufs Krankenbett

Profilschärfung bei den 25 Ordenskrankenhäusern soll den eigenen Beitrag des Patienten zur Genesung stärken - Sr. Mayrhofer kritisiert Trend zur Gewinnoptimierung von Kliniken zum Nachteil der Patienten

Wien (KAP) Patienten von Österreichs Ordenskrankenhäusern finden auf ihrem Krankenbett künftig eine Broschüre zu spirituellen Themen vor. Der Ratgeber mit dem Titel "Quellen der Kraft" soll dabei helfen, neue Zugänge zur spirituellen Dimension des eigenen Lebens zu finden - und damit auch den Heilungsprozess fördern, legten Frauenordens-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und der Generalsekretär der Superiorenkonferenz, P. Franz Helm, am Dienstag in Wien vor Journalisten dar. Das 36-Seiten-Heft entstand in einem mehrjährigen Identitätsprozess der 25 heimischen Ordensspitäler.

"Die Seele ist im Krankenhaus besonders gefordert", verwies P. Helm auf eigene Erfahrungen als Spitalspatient. Nach einer Lebertransplantation in Wien vor zehn Jahren habe er große Ängste durchlebt, später aber Dankbarkeit empfunden für die Medizin, die sein Überleben möglich machte. Patienten hätten im Spital viel Zeit zum Nachdenken über das Leben, und durchaus seien in dieser "unfreiwilligen Auszeit" auch positive Veränderungen wie etwa die Stärkung von Beziehungen zu anderen Menschen oder zu Gott denkbar, so der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler. Darauf wolle man mit der Broschüre eingehen, ohne aber dabei zu überrumpeln.

"Zum Gesundsein und Gesundwerden gehören mehr als perfekte Diagnose und kompetente Therapie", betonte Sr. Mayrhofer. Das Heft "Quellen der Kraft" rufe dies in Erinnerung und sei mit ihrem Blick auf den "ganzen Menschen" eine Antwort auf bestehende "Krankheitssymptome" des Gesundheitssystems. Besonders klar sprach sich die Frauenordens-Präsidentin gegen einen Trend zur Gewinnoptimierung von Kliniken zum Nachteil der Patienten aus: Wo Gesundheit zum Geschäft werde, sei die Menschenwürde in Gefahr. Es dürfe keine Frage des Einkommens werden, ob man sich Kranksein und Therapie überhaupt leisten könne. Vor allem aber dürfe das Sorgen und Versorgen "nie und nie und nimmer zu einem Entsorgen führen", betonte die Ordensfrau.

Der Ratgeber ist nach Helms Darstellung per se nicht christlich und verzichte auch völlig auf Ratschläge. Enthalten sind vielmehr Übungen und "Fragen, die ich mir stellen könnte", zu Themen wie "Vertrauen", "Liebe" oder "Dankbarkeit". Geschichten eines Patienten - Herrn P. - und dessen Frau begleiten den Leser durch das Heft. Erst auf den letzten Seiten wird auf die christliche Botschaft explizit eingegangen, wenn es um das Gebet und schließlich um die Person Jesu Christi als Vorbild geht. Auch eine Darstellung der Spiritualität und des Seelsorge-Angebots des jeweiligen Krankenhauses sowie eine Gesamtübersicht zu den österreichischen Ordensspitalern sind enthalten.

Das Klinikum Wels-Grieskirchen – Betreiber ist die Kreuzschwestern Europa Mitte GmbH - geht noch einen Schritt weiter in Sachen Kommunikation und Patienten-Fokus: Patienten werden dazu angeregt, freiwillig selbst zur Genesung beizutragen. Spezielle Anleitungen auf Kärtchen erleichtern es, Fragen bei Diagnose und Therapie zu stellen und bei den Visiten die Ärzte aktiv anzusprechen. Ein strukturiertes Tagebuch hilft schließlich, die Erlebnisse, Gedanken und Gefühle zu ordnen. "Verlassen Sie sich nicht nur auf uns, sondern übernehmen Sie möglichst viel Verantwortung für sich selbst" heißt es in einem Begleitfolder "My way - mein Weg zur Gesundheit". Die ersten Erfahrungen dieses Pilotprojektes seien gut, so die Ordensvertreter in Wien.

Wie Sr. Mayrhofer bei dem Pressegespräch darlegte, ist die Broschüre der erste Teil einer dreijährigen Kampagne, bei der die Ordensgemeinschaften ihren eigenen Dienst durch insgesamt neun zentrale Themenfelder stärker zum Ausdruck bringen wollen. Bei Teil eins steht unter dem Schlagwort "Beziehung heilt!" in den kommenden neun Monaten das Wirken der Ordensspitäler im Vordergrund. Weitere Schwerpunkte sind u.a. die Aufgaben im Kulturbereich, das solidarische Handeln, die Ökumene, die Bildung, der Sozialbereich und der Beitrag zu internationalen Beziehungen.

ORF-Radio beleuchtet Missbrauch und Gewalt in Frauenorden

Frauenordens-Präsidentin Mayrhofer in Ö1-Sendung "Praxis": Vorfälle, die "mit Abscheu erfüllen, sind nicht wegzudiskutieren - Entschuldigung bei den Opfern wie Kardinal Schönborn bei Staatsakt im Parlament

Wien (KAP) Dass Missbrauch und Gewalt auch in österreichischen Frauenorden vorkamen, wurde am Mittwoch im ORF-Radio thematisiert. Frauenordens-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer sagte dazu in der Ö1-Sendereihe "Praxis", entsprechende Vorfälle seien nicht wegzudiskutieren, "wir haben dazu zu stehen". Sie schließe sich den Worten von Kardinal Christoph Schönborn an, der am 17. November im Parlament beim Staatsakt für Opfer von Missbrauch und Gewalt in kirchlichen und staatlichen Heimen und Einrichtungen bekannt hatte: "Wir haben zu lange weggeschaut und vertuscht!", und deswegen die Betroffenen um Vergebung bat.

Nach den Worten von Sr. Mayrhofer sei in manchen Fällen das "pervertiert" worden, was einem Dienst in der Nachfolge Jesu entspreche. Es habe in Einrichtungen von Frauenorden sadistische Verhaltensweisen gegeben, die "mit Abscheu erfüllen - man kann das nicht anders benennen", so deren oberste Vertreterin. Sie äußerte im Blick auf die Opfer "tiefes Bedauern" darüber, dass es solche Vorfälle gegeben habe.

Oft "riesengroße Überforderung"

Eine Erklärung, aber keine Entschuldigung stellt nach den Worten der Psychologin Ulla Konrad - sie ist Mitglied der vor sechs Jahren von Kardinal Schönborn eingerichteten Opferschutzanwaltschaft - die oft "riesengroße Überforderung" der Klosterschwestern dar. Für die Betreuung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder

aus oft nicht einfachen Verhältnissen habe es ihnen an Ausbildung gefehlt, z.B. bettnässende Kinder seien in sadistischen Ritualen dem Spott ausgesetzt worden.

Befragt nach etwaigen Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Tätern sagte die langjährige Präsidentin des Berufsverbandes Österreichischer Psychologinnen und Psychologen, Frauen seien weniger brutal in körperlicher Hinsicht, setzten weniger Schläge ein. Aber es komme bei Täterinnen oft zu seelischer Grausamkeit und zu Sadismus, und beim sexuellen Missbrauch zu "abartigen Formen der Vergewaltigung" etwa mit Gegenständen.

Wie die Therapeutin, Juristin und evangelische Theologin Rotraud Perner in der Ö1-Sendung betonte, seien die Opferschutzkommissionen wichtig für die Ermöglichung einer therapeutischen Aufarbeitung solcher Geschehnisse - die allerdings nicht immer gelängen.

Wie es in "Praxis" hieß, war lange Zeit in Bezug auf sexuelle und andere Gewalt im Rahmen der katholischen Kirche in Österreich vor allem von Männerorden die Rede. Mittlerweile wisse man auch von Übergriffen in manchen der 105 Frauenorden mit insgesamt aktuell 3.900 Ordensfrauen in Österreich. Die "Unabhängige Opferschutzanwaltschaft" sprach seit 2010 mehr als 1.600 Betroffenen finanzielle und therapeutische Hilfestellungen in der Höhe von über 22 Millionen Euro zu.

Diözese St. Pölten schließt Klöster-Besuchsreihe ab

Zum "Jahr der Orden" gestartete Veranstaltungsreihe führte zu allen 21 Ordensgemeinschaften im westlichen Niederösterreich

St. Pölten (KAP) Das weltweite katholische "Jahr der Orden" ist eigentlich bereits seit mehreren Monaten abgeschlossen, in der Diözese St. Pölten hat eine zu diesem Anlass gestartete Initiative jedoch erst jetzt ihr Ende gefunden: Eine Exkursionsreihe unter dem Titel "Leben in Klöstern heute" zu allen Klöstern und Ordensgemeinschaften im westlichen Niederösterreich hat auf-

grund des großen Teilnehmerinteresse bis vor wenigen Tagen fortgedauert, meldete die Diözese am Donnerstag in einer Aussendung. Initiatoren waren die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Pölten (PTH) und das Katholische Bildungswerk (kbw).

Im Zuge des Projekts gab es eintägige Exkursionen zu insgesamt 21 Klöstern und geistli-

chen Gemeinschaften mit jeweils 15 bis 30 Teilnehmern. Man konnte mit den Ordensleuten mitleben, mitbeten, mitsingen, mitessen und viele Fragen stellen, heißt es seitens der Diözese. Ziel sei gewesen, die Spiritualität der Gemeinschaften "tiefer und breiter zu erschließen", erklärte Friedrich Schipper von der PTH. Ein komplexes Thema sei dabei zugänglich geworden und die Begegnungen hätten viele Menschen zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem Glauben angeregt.

Besucht wurden zunächst Stifte wie Geras, Altenburg, Lilienfeld, Herzogenburg, Seitenstetten, Zwettl, Melk und Göttweig. Daran anschließend wurden Exkursionen in die Klöster und Institute der Frauengemeinschaften in Niederösterreich angeboten, namentlich die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens in Seitenstetten, die Karmelitinnen in Maria Jeutendorf, die Marienschwestern vom Karmel in Erla, zu den Schulschwestern vom III. Orden des Hl.

Franziskus Seraphikus in Amstetten und den Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Gleiß; auch die Gemeinschaft der Familie Mariens in Hürm, die Congregatio Jesu im St. Pöltner Lilienhof und die Ancillae Domini in Kleinwolfstein bei Neustadtl an der Donau standen auf dem Programm.

Aufgrund des Erfolgs der Reihe gab es vom März bis Dezember 2016 noch Exkursionen zu den Servi Jesu et Mariae in Blindenmarkt, zu den Salesianern Don Boscos in Amstetten, zur Eremitengemeinschaft des hl. Chariton, zum Säkularinstitut Madonna della Strada, zu den Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria in Maria Taferl, zur Gemeinschaft der Seligpreisungen in Maria Langegg, zur Gemeinschaft vom heiligen Josef und schließlich zu den Franziskanern in St. Pölten. Reportagen über die Begegnungen in der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" begleiteten das Projekt.

Neuevangelisierung: Oster holt sich Impulse von Schönborn

Passauer Bischof: "Schönborn ist da schon lange unterwegs und hat Vieles mit Gelingen in der Erzdiözese Wien ausprobiert"

Passau-Wien (KAP) Der Passauer Bischof Stefan Oster holt sich beim Thema Neuevangelisierung immer wieder Impulse aus der Erzdiözese Wien. Kardinal Schönborn sei "schon lange unterwegs und auf der Suche und hat Vieles auch mit Gelingen in der Erzdiözese Wien ausprobiert", so der 51-jährige in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag". Er komme auch "immer wieder" mit seinen Dechanten in das Passauer Bildungshaus, "wo sie sich bei einer Klausur Gedanken über den Weg der Erzdiözese machen. Da schauen wir natürlich hin."

Oster setzt beim Thema Neuevangelisierung vor allem auf die digitalen Medien: Als erster katholischer Bischof Deutschlands führt er einen Blog im Internet. Dort gehe es ihm vor allem darum, Inhalte zu vermitteln. Auf Facebook seien es eher bunte, kurze Sachen. Mit 80 Prozent weist die Diözese den höchsten Katholikenanteil unter der Bevölkerung innerhalb Deutschlands auf. Wie in vielen anderen deutschen Diözesen kämen aber auch in Passau "fast 90 Prozent der Menschen, die katholisch sind, nicht mehr zum Sonntagsgottesdienst", so der Bischof.

Seit 2014 ist Oster als Bischof von Passau für 10.000 Mitarbeiter und mehr als 450.000 Katholiken verantwortlich. Eine Aufgabe, die ihn auch heute noch "so richtig herausfordert. Das erste Mal, als ich gehört habe, dass ich irgendwo auf einer Liste stehe und in den Fokus gerate, hat es mich in einem negativen Sinn überwältigt, weil ich mich total überfordert gefühlt habe". Zuvor leitete er als Priester 14 Jahre lang Jugend- und Gesprächsgruppen, "aber Menschen im großen Stil zu führen, war nie mein Thema".

Seine Entscheidung Priester zu werden, sei damals auch mit Schmerzen verbunden gewesen. Reichtum, Vergnügen, Macht und Anerkennung, davon "habe ich ganz viel gehabt und mir doch immer gedacht, es muss mehr als das geben". Mit seiner Weihe zum Priester entschied sich Oster 2001 auch gegen die Beziehung mit seiner Freundin, von der er lange dachte, "diese Beziehung, dieses Glück, diese Liebe, die wir miteinander teilen konnten und wirklich füreinander empfunden haben, das ist es." Den Salesianer-Orden wählte er nach der Lektüre der Biographie des Heiligen Don Bosco, in dem er

"eine Entsprechung von Herz zu Herz" gefunden habe.

Der 1965 geborene Oster wurde 2001 zum Priester geweiht. Zuvor absolvierte der Oberpfälzer eine Journalistenausbildung und

studierte Philosophie, Geschichte und Religionswissenschaften. 1995 schloss er sich den Salesianern Don Boscos an und nahm anschließend sein Theologiestudium auf.

"Pfarre neu": Ab Jänner drei neue Pfarren in der Erzdiözese Wien

Im 4./5., im 15. Bezirk sowie in Wiener Neustadt wird durch Pfarrzusammenlegungen ab 1. Jänner 2017 Diözesanreform weiter umgesetzt

Wien (KAP) Mit dem Jahreswechsel wird die Umsetzung der laufenden Strukturreform in der Erzdiözese Wien konkreter: So werden zum 1. Jänner 2017 in Folge von Pfarrzusammenlegungen gleich drei "Pfarren neu" entstehen. Konkret wird im 4./5. Gemeindebezirk aus den Pfarren St. Elisabeth, St. Florian, St. Karl Borromäus, St. Thekla und Wieden die neue Pfarre "Zur Frohen Botschaft". Im 15. Bezirk bilden die Pfarren Neufünfhaus, St. Anton, Rudolfsheim und Schönbrunn-Vorpark die neue Pfarre "Hildegard Burjan" und im Entwicklungsraum Wiener Neustadt Nord werden die Pfarren Felixdorf, Sollenau und Theresienfeld sowie die Teilgemeinde Siedlung Maria Theresia zur neuen Pfarre "Zum Guten Hirten im Steinfeld".

Vor acht Jahren hat Kardinal Christoph Schönborn den diözesanen Reformprozess, der schließlich unter dem Namen "APG 2010" ("Apostelgeschichte 2010") startete, in einem Hirtenbrief angekündigt. Ziel des Prozesses ist eine strukturelle Verschlinkung bei einer gleichzeitigen Belebung der Pfarren durch missionarische Impulse. Die ursprünglich rund 660 Pfarren auf dem Gebiet der Erzdiözese Wien wurden dazu zuletzt in 140 "Entwicklungsräume" eingeteilt. Innerhalb dieser Entwicklungsräume sollen verschiedene Formen pfarrlicher Kooperation bis hin zur Gründung neuer Pfarren ("Pfarre neu") beraten und umgesetzt werden.

Innerhalb der neu gebildeten größeren "Pfarre Neu", wo mehrere Priester wirken, soll es Filialgemeinden geben, die von Laien ehrenamtlich geleitet werden können. Durch die in den "Pfarren Neu" geplanten Leitungsteams mit drei bis fünf Priestern und ehrenamtlich engagierten Laien, soll das Personal leichter entsprechend der vorhandenen Fähigkeiten eingesetzt werden können. Die nächste Errichtung einer "Pfarre neu" ist für den Herbst 2017 geplant. Dann soll im 20. Wiener Gemeindebezirk

aus den Pfarren Allerheiligen-Zwischenbrücken, Zum Göttlichen Erlöser und Muttergottes im Augarten eine neue Pfarre gebildet werden.

"Die Sache läuft extrem gut"

Ein prinzipiell positives Zeugnis stellt der für die "Pfarre neu" im 4./5. Bezirk zuständige Pfarrer Gerald Gump dem Reformprozess aus: "Ich glaube, solche Pfarren umzustellen, ist ein extremes Unternehmen. Weil es da um Herzblut geht, um Enthusiasmus, um Engagement von Menschen, um jahrhundertlang gewachsene Traditionen - dafür, was da jetzt alles im Moment verändert wird, läuft die Sache extrem gut", so Gump gegenüber der "Wiener Zeitung" (27. Dezember).

Er erlebe die Erzdiözese als sehr hilfreich, wünsche sich allerdings ein Forum zum Austausch unter den bereits umgestellten Pfarren und jenen, die kurz davor stünden. Auch würde er sich von seinem Bischof ein konsequenteres Festhalten an Entscheidungen wünschen, sagte Gump: "Er ist durchaus bereit, manche Entscheidungen aus der Situation heraus aufgrund eines Zweiergesprächs rasch wieder zu ändern, und das kann dann manchmal für die anderen irritierend sein."

Im Blick auf die von ihm geleitete neue Pfarre "Zur Frohen Botschaft" unterstrich Gump, dass der Wille zur Veränderung auch seitens der Pfarre da sei - wenn auch nicht ungebrochen. Es sei daher entscheidend, dass sich die Gemeinden vor Ort als die Gestaltenden empfinden und der Prozess nicht als von außen übergestülpt empfunden werde. Diesbezüglich vermisse er zum Teil eine Wertschätzung der Arbeit, die die Laien in den Gemeinden leisten. Diese stehen bei den kommenden Pfarrgemeinderatswahlen am 19. März im Mittelpunkt. Für die "Pfarren neu" stellt diese Wahl ebenfalls eine Herausforderung dar, da es Vertreter für zwei Ebenen zu wählen gilt:

Zum einen für die jeweilige Gemeinde und dann für die jeweils übergeordnete Pfarre.

"Zeit äußerer Schrumpfung"

Keinen Zweifel an der Notwendigkeit des strukturellen Reformprozesses lässt auch Pfarrer Martin Rupprecht, der für die "Pfarre neu" im 15. Bezirk zuständig ist. "Wir erleben eine Zeit der äußeren Schrumpfung", so Rupprecht ebenfalls gegenüber der "Wiener Zeitung". Habe es 1972 im 15. Bezirk noch 68.700 Katholiken gegeben bei rund 74.000 Einwohnern, so seien es heute bei gleicher Einwohnerzahl nur mehr 21.000 Katholiken. Darauf müsse auch durch eine Anpassung der Pfarrstrukturen reagiert werden.

Eine gemischte Bilanz nach knapp einhalb Jahren "Pfarre neu" zieht hingegen der Pfarrer der im September 2015 neu errichteten Pfarre "Christus am Wienerberg", P. Johannes Neubauer. Er habe die Erzdiözese Wien nicht immer als souverän in dem Prozess erlebt, auch sehe er noch viele Fragezeichen bei der Frage der Leitung von Gemeinden durch Laien: "Ich fürchte, dass die Erzdiözese die Rechnung ohne den Wirt macht. Es wird nicht einfach, Men-

schen zu finden, die die Zeit und Fähigkeiten haben, eine Gemeinde zu leiten. Das wird sicher noch eine große Herausforderung werden", sagte Neubauer im Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander".

Auch werde die neue Struktur von Gemeinden und übergeordneter Pfarre mit einem deutlichen Mehraufwand etwa für die Pfarrgemeinderäte einhergehen - was wiederum einige Laien, die sich prinzipiell für diese Tätigkeit interessieren würden, abschrecken dürfte, so Neubauer.

Im Bereich der Erzdiözese Wien, zu der neben Wien das östliche und südliche Niederösterreich gehören, leben rund 2,6 Millionen Menschen. Die Zahl der Katholiken beträgt 1,22 Millionen (Stichtag 1. Jänner 2016), der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung beläuft sich daher auf rund 47 Prozent (in der Stadt Wien 38 Prozent). In der Erzdiözese Wien wirken laut amtlicher Kirchenstatistik 462 eigene Diözesanpriester, 169 Diözesanpriester aus anderen Diözesen, 475 Ordenspriester und 186 ständige Diakone. Dazu kommen u.a. rund 240 Pastoralassistentinnen und -assistenten.

Schwarzach: Spital wird zu "Kardinal Schwarzenberg Klinikum"

Zweitgrößtes Salzburger Spital ab 2017 mit neuem Namen und neuem Erscheinungsbild

Salzburg (KAP) Aus dem "Kardinal Schwarzenberg'schen Krankenhaus" im Salzburger Ort Schwarzach wird ab Jahreswechsel das "Kardinal Schwarzenberg Klinikum": Das zweitgrößte Spital des Bundeslandes, das in der Tradition der Barmherzigen Schwestern geführt wird, will durch die Umbenennung und einen neuen Auftritt seine überregionale Bedeutung und Vernetzung stärken, gab die Geschäftsführung in einer Presseaussendung bekannt. Erneuert wurden u.a. alle Informationsmaterialien, der Online-Auftritt sowie das Leitsystem.

Schon heute sei das medizinische Leistungsspektrum "wesentlich umfangreicher als in einem Krankenhaus", gab Geschäftsführer Ludwig Gold als Grund für die Umbenennung an. Aufgrund verschärfter Rahmenbedingungen bleibe das künftige Klinikum das einzige Spital

im Salzburger "Innengebirg" mit Ausbildungsschienen sowohl für Fachärzte als auch für Allgemeinmediziner. Das hohe Niveau der Ärzteausbildung sei österreichweit anerkannt, betonte Gold, der auch auf den modernen Stand der Therapien und die Einbettung in die abgestufte Versorgung der Region verwies.

Zum Klinikum gehören rund 1.400 Mitarbeiter, über 500 Betten, 13 Primariate, 56 Ambulanzen sowie jährlich rund 30.000 stationär und 70.000 ambulant behandelte Patienten. Allein 185 Ärzte und 700 Mitarbeiter sind in Pflege und Medizintechnik beschäftigt. Deutlicher hervorgehoben als bisher wird im künftigen Auftritt auch der "Mut zur Spiritualität": "Wir bauen auf ein Leitbild, das seine Wurzeln in den christlichen Werten hat", wird Geschäftsführerin Schwester Katharina Laner zitiert.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Pastoraltagung lenkt Blick auf "ziemlich unerkannten" Jesus

Größte kirchliche Seelsorge-Fortbildung stellt ab 12. Jänner Jesus in den Kontext der modernen Kommunikationsgesellschaft - Christus "immer wieder neu wahrnehmen und dabei Inspiration für pastorales Engagement finden"

Salzburg (KAP) "Like Jesus": Mit diesem Titel stellen die Veranstalter der Österreichischen Pastoraltagung 2017 die Zentralgestalt des christlichen Glaubens in den Kontext der modernen Kommunikationsgesellschaft mit den in sozialen Medien üblichen "Likes". Auch wenn Jesus Christus in seinem Wort, im Sakrament und in der Gemeinschaft seiner Gläubigen gegenwärtig sei, bleibe er heute oft "ziemlich unerkannt oder sogar irrelevant", heißt es in der Ankündigung des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI). Den "vielfältigen Spuren Jesu" auch in gegenwärtiger Zeit nachzugehen, "um ihn immer wieder neu wahrzunehmen und dabei Inspiration für unsere pastoralen Engagements zu finden", werde im Mittelpunkt der Tagung von 12. bis 14. Jänner im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil stehen.

Die Pastoraltagung ist die größte kirchliche Seelsorge-Fortbildungsveranstaltung in Österreich, alljährlich nehmen hunderte Mitarbeitende in Seelsorge und Religionspädagogik sowie Interessierte aus dem In- und dem benachbarten Ausland teil.

Blick auf "Nichterlösungsbedürftige"

Vorträge zum Tagungsthema halten u.a. der Jesuit und in Südosteuropa engagierte "Engel der Straßenkinder" P. Georg Sporschill und die Tübinger Theologin Johanna Rahner. Sporschill wählt dabei am Samstag, 14. Jänner, mit dem Fokus auf Judas als dem "schwierigen Freund" Jesu einen ungewöhnlichen Zugang. Rahner wiederum, eine der derzeit führenden systematischen Theologinnen des deutschsprachigen Raums,

wählt ein Zitat von Kurt Tucholsky als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, warum der Glaube an Jesus Christus als "Erlöser der ganzen Welt" vor neuen Herausforderungen stehe: "In mir ist nichts, was erlöst werden muss; ich fühle die culpa (Schuld, Anm.) nicht", hatte Tucholsky stellvertretend für viele Zeitgenossen formuliert.

Weitere Vorträge halten der Bamberger Neutestamentler Joachim Kügler über die "sakramentale Pastoral" Jesu, Richard Hartmann (Fulda) und Thomas Schlag (Zürich) als Vertreter der praktischen Theologie über jesuanische Impulse für das seelsorgliche Engagement und Jesuitenprovinzial Bernhard Bürgler aus Wien ("Jesus Christus begegnen"); dazu kommen Statements von Vertretern der Katholischen Jugend, der Loretto-Gemeinschaft sowie Zeugnisse aus der Sicht eines Pfarrers, aus kontemplativer, therapeutischer und diakonischer Sicht.

In Workshops werden von Fachleuten spezielle Aspekte des Tagungsthemas wie "Jesus im Film", "Jesus für Anfänger", "Jesus der Jude" oder Jesus im Islam aufgegriffen und im kleinen Kreis diskutiert.

Liturgische Beiträge leisten die Bischöfe Alois Schwarz (Klagenfurt), Manfred Scheuer (Linz), Franz Lackner (Salzburg) und Superintendent Olivier Dantine (Salzburg und Tirol), für Unterhaltung sorgt am Eröffnungsabend der Kabarettist und hauptberufliche Religionslehrer Stefan Haider mit seinem Programm "Sexy Jesus".

(Info und Anmeldung: www.pastoral.at)

Radiogottesdienst am Neujahrssonntag aus Franziskanerkirche

Messe zum Hochfest der Gottesmutter Maria nach Eröffnungsgottesdienst am 14. Dezember weitere Station im Jubiläumsjahr "100 Jahre Fatima" und "70 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug"

Wien (KAP) Die ORF-Regionalradios übertragen am kommenden Neujahrssonntag zum Weltfriedenstag, dem 1. Jänner, um 10 Uhr den Gottesdienst aus der Franziskanerkirche in Wien. Die Messe zum Hochfest der Gottesmutter Maria ist nach dem Eröffnungsgottesdienst am 14. Dezember eine weitere Station im Jubiläumsjahr "100 Jahre Fatima" und "70 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug". Mit den Gläubigen feiert Pater Benno Mikocki.

Musikalisch gestaltet wird die Messe von der Mezzosopranistin Christina Pass sowie dem Tenor Tore Denis. An der Gitarre spielt P. Manuel Sandesh, an der Trompete Freddy Staudigl. Die musikalische Leitung obliegt Thomas Dolezal, der auch an der Orgel spielen wird. Dabei erklingen Instrumentalstücke sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Der 1607 vollendete Bau der Franziskanerkirche war einst der Auftakt der von Kardinal Melchior Khlesl gestarteten "Klosteroffensi-

ve" in Wien zur Wiederbelebung des katholischen Glaubens. Eine Besonderheit der Kirche ist die älteste beispielbare Orgel Wiens, die Wöckherl-Orgel aus dem Jahr 1642. Bekannt ist die Franziskanerkirche auch für ihre Gnadenstatue der "Madonna mit der Axt", der zahlreiche Wunderrettungslegenden zugeschrieben werden. In den Wirren der Reformation sollen Protestanten versucht haben die Statue zu zerstören. Nachdem sie beim Versuch sie zu verbrennen dem Feuer widerstand, wollte man sie mit einer Axt zerstören. Als auch dies misslang, ließ man die Axt in ihrer Schulter. Seitdem wird sie als "Madonna mit der Axt" verehrt.

Eine weitere Besonderheit ist vor dem Hintergrund des aktuellen Jubiläumsjahrs des "Rosenkranz-Sühnekreuzzugs" (RSK) vor allem das Grab von P. Petrus Pavlicek. Der Franziskanerpater gründete die Gebetsgemeinschaft und leitete sie bis zu seinem Tod am 14. Dezember 1982.

A U S L A N D

2016 weltweit 28 katholische Seelsorger getötet

Die meisten Priester und Ordensleute starben in Amerika

Vatikanstadt (KAP) Im Jahr 2016 sind nach vatikanischen Angaben weltweit mindestens 28 katholische Priester, Ordensleute und weitere Seelsorgemitarbeiter gewaltsam ums Leben gekommen. Die meisten von ihnen wurden wie in den Vorjahren Opfer von Raubüberfällen oder versuchtem Diebstahl, vor allem in Amerika, wie der vatikanische Pressedienst Fides am Freitag mitteilte. 2015 waren weltweit 22 Seelsorger eines gewaltsamen Todes gestorben. 2016 stieg die

Zahl der getöteten Ordensfrauen, die sich im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelte.

In Amerika wurden im Jahr 2016 zwölf Seelsorger getötet, in Asien sieben, in Afrika acht und in Europa einer. Im Einzelnen wurden 14 Priester, neun Ordensfrauen, ein Seminarist und vier in der Seelsorge tätige Laien getötet. Die Statistik ist laut Fides jedoch unvollständig; jenseits der registrierten Fälle gebe es zahlreiche weitere unbekanntes Opfer.

Morde an Geistlichen in Mexiko um fast 400 Prozent gestiegen

Mexiko gilt als eines der gefährlichsten Länder weltweit für katholische Priester

Mexiko-Stadt (KAP) In Mexiko ist laut einer Studie des Katholischen Multimedialen Zentrums die Zahl der Morde an Geistlichen im Zeitraum von 1990 bis 2016 um 375 Prozent gestiegen. Von den in den vergangenen 16 Jahren gezählten 56 Morden entfielen 15 auf die letzten vier Jahre. Insgesamt fielen ein Kardinal, 41 Priester, ein Diakon, vier Ordensmitglieder, neun Laien und ein katholischer Journalist Mordanschlägen zum Opfer. Mehr als 80 Prozent der Fälle sind bis heute nicht aufgeklärt.

Wie die Tageszeitung "Milenio" berichtet, sei der Anstieg der Gewalt gegen die Priester vor allem seit Beginn des Krieges gegen die Drogen 2006 auffällig. Auch die Zahl der Erpressungen sei gestiegen. Allein im vergangenen Jahr zählte das Institut eine Steigerung um 70 Prozent auf 530 dokumentierte Fälle. Mexiko gilt als eines der gefährlichsten Länder weltweit für katholische Priester.

Neues Video von entführtem indischen Priester aufgetaucht

Islamistenopfer bittet via "YouTube" Papst und indische Regierung um Hilfe

Sana (KAP) Von dem im Jemen entführten katholischen Priester Tom Uzhunnalil ist ein neues Video auf der Internet-Plattform "YouTube" aufgetaucht. Darin bittet der aus Indien stammende Salesianerpater die indische Regierung und den Papst um Hilfe. Er sei traurig, dass bisher scheinbar nichts für seine Freilassung getan worden sei. Das indische Außenministerium versicherte unterdessen erneut, dass alles unternommen werde, um dem Geistlichen zu helfen.

Uzhunnalil war vor einigen Monaten von mutmaßlichen Islamisten bei einem Angriff auf ein katholisches Seniorenheim in Aden verschleppt worden. Dabei wurden 16 Menschen getötet, darunter vier Ordensschwestern. Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung hindeuteten, ebten die Nachrichten bald ab.

Pfarrer von Aleppo: Ein Traum ist wahr geworden

Katholischer Priester Al-Sabagh berichtet von "Feierstimmung" und Glockenläuten infolge des Abzugs bewaffneter Rebellen - Humanitäre Notlage in Syrien hält an, Spendenbereitschaft sinkt

Aleppo (KAP) Mit dem Abzug bewaffneter Rebellen aus dem Osten Aleppos hat sich nach den Worten des dortigen katholischen Pfarrers Ibrahim Al-Sabagh ein Traum erfüllt. "Zwei Tage vor der Geburt des Friedenskönigs feiern alle Menschen", beschrieb der Franziskanerpater am Donnerstagabend gegenüber der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA die gegenwärtige Stimmung in der Stadt.

Als die syrische Armee Aleppo als sicher deklariert habe, "haben alle Moscheen ihre Stimme erhoben und alle Kirchen Aleppos, die noch einen Glockenturm haben, haben lange geläutet", so Al-Sabagh. Dies sei das schönste

Geschenk, das sich die Menschen in Aleppo hätten vorstellen können. Gott habe die Gebete der Kinder erhört.

Einem Bericht des syrischen Staatsfernsehens zufolge war in Westaleppo am Mittwoch, dem Tag des Rebellenabzugs, eine Bombe bei der feierlichen Illuminierung eines Christbaums hochgegangen. Den Angaben zufolge gab es jedoch weder Tote noch Verletzte.

Weiterhin wird in Syrien jedoch das "Prinzip Menschlichkeit" mit Füßen getreten, sagte der Deutschlandchef von Ärzte ohne Grenzen, Volker Westerbarkey, am Freitag im ZDF-Morgenmagazin. Machtinteressen der Beteilig-

ten stunden weiterhin im Zentrum, was eine "katastrophale" Entwicklung sei. Ein "Horrorszenario" und ein Versagen der UNO wäre es, würden sich die Vorfälle von Ost-Aleppo wie etwa Angriffe auf zivile Ziele wie etwa Krankenhäuser nun auch in der nahe gelegenen Stadt Idlib wiederholen, mahnte Westerbarkey.

Den Flüchtlingen, die jetzt von Ost-Aleppo in den Westteil der Stadt sowie nach Idlib geflohen seien, setzen fallende Temperaturen und einsetzender Schneefall zu, berichtete die Geschäftsführerin der "Aktion Deutschland Hilft", Manuela Roßbach. "Was die Menschen vor allem brauchen, sind warme Kleidung und Öfen, ein Dach über dem Kopf, sauberes Trinkwasser und warme Mahlzeiten." Schneestürme hätten 2015 viele Syrer das Leben gekostet. "Wenn wir jetzt nicht helfen, werden viele Menschen den kalten Temperaturen zum Opfer fallen."

In Syrien und den Nachbarländern sind mehr als 13 Millionen Menschen auf Hilfe ange-

wiesen, und die Zahlen steigen täglich weiter. Trotz der anhaltenden humanitären Notlage hat laut Angaben der "Aktion Deutschland Hilft" Europas Spendenbereitschaft für Syrien wieder abgenommen: Habe das deutsche Bündnis 2015 noch über 3 Millionen Euro Spenden erhalten, seien es 2016 nur noch 1,1 Millionen Euro gewesen.

Auf ähnliche Entwicklungen in den USA hat am Donnerstag die NGO "World Vision" hingewiesen: Gläubige US-Christen würden sich in deutlich geringerem Umfang in irgendeiner Weise für syrische Flüchtlinge einsetzen oder auch für sie beten als noch vor einem Jahr, hieß es in einem Bericht des Online-Portals "Christianity today". Amerika verschließe sein Herz zunehmend für Flüchtlinge, zeigte sich World Vision-Präsident Richard Stearns besorgt. Zugenommen hat hingegen die Weiterleitung von Nachrichten zum Flüchtlingsthema in Sozialen Netzwerken.

Ansprache zu Leitlinien der Kurienreform: Wohin der Papst will

Zwölf Punkte, was in der Kirchengspitze besser werden muss und ein klares Wort zu Bremsern in den eigenen Reihen - Korrespondentenbericht von Burkhard Jürgens

Vatikanstadt (KAP) Dieser Ansprache sahen die Kardinäle teils mit Freude und Hoffnung, teils mit brennender Sorge entgegen: Statt dem üblichen "Ein-erfolgreiches-Jahr-liegt-hinter-uns"-Grußwort hatte Papst Franziskus 2014 der Kurie einen Gewissenspiegel von "15 Krankheiten" in die Weihnachtspause mitgegeben. Das Jahr später legte er ihnen zwölf Tugenden ans Herz. Was, fragte sich jeder, kommt jetzt?

Es kam ein Marschplan der Kurienreform. Seit dreieinhalb Jahren ist sie im Gang, begleitet von einem Rat von neun Kardinälen, derzeit in schwerer See wie nie zuvor. Innerhalb der Kardinalsriege formiert sich Widerstand, teils allerdings mehr gegen den theologischen Kurs des Papstes als gegen seinen Kurienumbau. Das Gesicht der Unzufriedenen ist US-Kardinal Raymond Leo Burke. Er saß am Donnerstag unter den Zuhörern in der Sala Clementina des Apostolischen Palasts.

Reform sei ein Zeichen von Vitalität und damit notwendig, sagte Franziskus in seiner Rede, stehend vorgetragen, das Skript gespickt mit 43 Fußnoten. Es gehe um einen "Prozess des

Wachstums und vor allem der Bekehrung" - kein Selbstzweck, keine "Schönheitsoperation, um die Falten zu entfernen", sagte der Papst. "Es sind nicht die Falten, vor denen man sich in der Kirche fürchten muss, sondern die Schmutzflecken."

Hürden auf dem Weg der Veränderung nannte er "normal, ja heilsam". Neben konstruktiver Kritik, Angst und Trägheit gebe es aber auch "böswillige Widerstände" aus einem "verquerten Geist". Diese Art von Reformverweigerung, die "oft im Schafspelz" daherkomme, verstecke sich "hinter rechtfertigenden und in vielen Fällen anklagenden Worten und flüchtet sich in Traditionen, Schein, Formalitäten, in das Bekannte".

Konkreter wurde der Papst nicht. Die vernehmlichste Kritik an seiner Amtsführung betraf zuletzt Auslegungsunsicherheiten in seinem Schreiben "Amoris laetitia", wo es um den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen geht. Dies ist nun eine Frage von Moral und Recht, und darauf bezieht sich auch Burke, der

mit anderen Kardinälen eine Klarstellung des Papstes fordert.

Franziskus allerdings betont als Zweck der Kurie die Verkündigung der Liebe Gottes; Pastoral und Verwaltung sind verschränkt, und Kritik im einen Bereich kann auch als symptomatisch für Unmut im anderen gesehen werden.

In seinen zwölf Leitlinien der Reform mahnt Franziskus die Kurialen zu einer "persönlichen Bekehrung" und zu mehr seelsorglichem Denken. Eine Haltung des Dienens und der Gemeinschaft sei zugleich Gegenmittel gegen "alle Gifte des eitlen Ehrgeizes und der trügerischen Rivalität".

In der Kurienorganisation setzt der Papst auf "Vereinfachung und Verschlinkung", auf Subsidiarität und Synodalität, eine Anpassung an heutige Bedürfnisse und mehr Effizienz durch die Zusammenlegung thematisch verwandter Bereiche. Dies solle der betreffenden Behörde auch mehr Gewicht in der Außenwirkung geben, so der Papst. Eine solche Entscheidung betraf im September die Bündelung der Ämter für Menschenrechte und Entwicklung, humanitäre Hilfe und Gesundheitswesen.

Ausdrücklich verlangt Franziskus eine stärkere Beteiligung von Laien vor allem in Behörden, in denen jetzt hauptsächlich Kleriker oder Ordensleute arbeiteten. Die "Würdigung der Rolle der Frau und der Laien im Leben der Kirche und ihre Integration in Leitungsaufgaben der Behörden" sei sehr wichtig, sagte er. Besonders gelte es kulturelle Vielfalt zu fördern.

Mit der Praxis, ungeeignete Amtsinhaber zu befördern, um sie wegzuschaffen, soll nach dem Willen des Papstes endgültig Schluss sein. Er nannte diese Gepflogenheit einen "Krebs". Weiter verteidigte er die versuchsweise und befristete Einführung von Änderungen. Dies sei kein Zeichen von Unentschlossenheit, sondern einer "notwendigen Flexibilität, um zu einer echten Reform zu kommen".

Auch ein Weihnachtsgeschenk gab es für die Kurienmitarbeiter: die kleine Schrift "Handreichungen zur Heilung der Krankheiten der Seele" des Jesuiten Claudio Aquaviva (1543-1615). Franziskus hatte diese geistlichen Übungen als junger Mann studiert; nach seiner Weihnachtsansprache 2014 wurde er nach eigenen Worten von Kardinal Walter Brandmüller wieder daran erinnert.

Vatikan rät zu Besonnenheit im Malteserordenstreit

Malteserorden wehrt sich gegen vatikanische Untersuchung zu seiner Leitungskrise - Kardinalstaatssekretär Parolin: Verschiedene Ansichten vorhanden, weshalb Papst mittels Kommission umfassende Information erhalten will

Vatikanstadt (KAP) Angesichts der Leitungskrise im Malteserorden hat der Vatikan Besonnenheit gefordert. Die umstrittene Amtsenthebung von Albrecht von Boeselager als Großkanzler habe zu Spannungen und Spaltungen geführt, die "letztlich die ehrenhaften Ziele des Ordens gefährden könnten", sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin in einem Interview der italienischen Tageszeitung "Il Messaggero" (Samstag). Es handle sich um eine "beispiellose Krise".

Boeselager werde unterstellt, dass er den Einsatz von Kondomen zur Aidsverhütung in einem Programm vom Malteser International (MI) in Myanmar nicht verhindert habe. Dazu gebe es verschiedene Ansichten, so Parolin. "In dieser Situation hat der Papst entschieden, eine Untersuchungskommission einzurichten um Informationen zu dem Fall zu sammeln. Dann wird man sehen."

Der Malteserorden hatte sich gegen eine vatikanische Untersuchung zu seiner Leitungskrise gewehrt. Die Amtsenthebung Boeselagers sei eine interne Entscheidung des Souveränen Malteserordens und falle "allein in dessen Kompetenz", teilte die Ordensleitung Mitte Dezember mit. Die Einrichtung einer Untersuchungskommission sei ein "Missverständnis des Staatssekretariats" und "inakzeptabel". Malteser-Großmeister Matthew Festing habe dies in einem Brief an Papst Franziskus dargelegt.

Der Vatikan hatte zuvor mitgeteilt, die Vorgänge um die Absetzung Boeselagers durch eine Kommission unter Leitung des früheren UN-Diplomaten Erzbischof Silvano Tomasi "umfassend und binnen kurzer Frist" klären zu lassen. In der Bekanntgabe des vatikanischen Pressamts wurde Boeselager weiterhin als Großkanzler bezeichnet.

Der Malteserorden hatte den 67-jährigen Deutschen Albrecht von Boeselager, dessen Amtszeit als Großkanzler bis 2019 dauern sollte, Anfang Dezember durch den aus Malta stammende John Critien (67) ersetzt. Großmeister Festing begründete die Entlassung mit "schwerwiegenden Problemen", die während Boeselagers Zeit als Verantwortlicher für die Koordination der humanitären Hilfe des Ordens aufgetreten seien. Boese-

lager teilte daraufhin mit, er betrachte sich weiter als "rechtsgültig gewählten Großkanzler" des Souveränen Malteserordens. Die Amtsenthebung entbehre "jeder rechtlichen Grundlage".

Der Malteserorden mit weltweit 13.500 Mitgliedern hat den Status eines Völkerrechts-subjekts. Kardinalpatron ist seit 2014 der US-amerikanische Kardinal Raymond Leo Burke.

Malteserorden wehrt sich gegen vatikanische Ermittlungen

Ordensleitung in Rom: Untersuchungskommission "Missverständnis des Staatssekretariats" und "inakzeptabel"

Vatikanstadt-Rom (KAP) Der Malteserorden wehrt sich gegen eine vatikanische Untersuchung zu seiner Leitungskrise. Die Amtsenthebung von Albrecht von Boeselager als Großkanzler sei eine interne Entscheidung des Souveränen Malteserordens und falle "allein in dessen Kompetenz", teilte die Ordensleitung in Rom am Wochenende auf ihrer Internetseite mit. Die Einrichtung einer Untersuchungskommission sei ein "Missverständnis des Staatssekretariats" und "inakzeptabel". Malteser-Großmeister Matthew Festing habe dies in einem Brief an Papst Franziskus dargelegt.

Der Vatikan hatte am Donnerstag mitgeteilt, die Vorgänge um die Absetzung Boeselagers durch eine Kommission unter Leitung des früheren UN-Diplomaten Erzbischof Silvano Tomasi "umfassend und binnen kurzer Frist" klären zu lassen. In der Bekanntgabe des vatikanischen Presseamts wurde Boeselager weiterhin als Großkanzler bezeichnet.

Der Malteserorden hatte vergangene Woche den 67-jährigen Deutschen Albrecht von Boeselager, dessen Amtszeit als Großkanzler bis 2019 dauern sollte, durch den aus Malta stammende John Critien (67) ersetzt. Großmeister Festing begründete die Entlassung mit "schwerwiegenden Problemen", die während Boeselagers Zeit als Verantwortlicher für die Koordination der humanitären Hilfe des Ordens aufgetreten seien. Boeselager teilte daraufhin mit, er betrachte sich weiter als "rechtsgültig gewählten Großkanzler" des Souveränen Malteserordens. Die Amtsenthebung entbehre "jeder rechtlichen Grundlage".

Der Malteserorden mit weltweit 13.500 Mitgliedern hat den Status eines Völkerrechts-subjekts. Kardinalpatron ist seit 2014 der US-amerikanische Kardinal Raymond Leo Burke (68).

Papst richtet Kommission für zerstrittenen Malteserorden ein

Entlassener Ordens-Großkanzler Boeselager übt scharfe Kritik an Ordens-Großmeister Festing und teilt mit, er betrachte sich weiter als "rechtsgültig gewähltes" Leitungsmittglied

Vatikanstadt (KAP) In den internen Streit des Malteserordens um die Amtsenthebung von Albrecht von Boeselager als Großkanzler hat sich jetzt der Vatikan eingeschaltet. Papst Franziskus berief eine Untersuchungskommission unter Leitung des UN-Diplomaten Erzbischof Silvano Tomasi, die den Heiligen Stuhl "umfassend und binnen kurzer Frist" über die Vorgänge um Boeselager informieren solle, wie das vatikanische Presseamt am Donnerstag mitteilte.

Der Malteserorden hatte vergangene Woche den 67-jährigen Deutschen Albrecht von Boeselager, dessen Amtszeit als Großkanzler bis 2019 dauern sollte, durch den aus Malta stammende John Critien (67) ersetzt. Der Großmeister des Ordens, Matthew Festing, begründete die Entlassung mit "schwerwiegenden Problemen", die während Boeselagers Zeit als Hospitalier des Ordens aufgetreten seien, die dieser aber verschwiegen habe. Als Hospitalier war Boeselager von 1989

bis 2014 für die Koordination der humanitären Hilfe verantwortlich.

Boeselager übte am Dienstag scharfe Kritik an Festing und teilte mit, er betrachte sich weiter als "rechtsgültig gewählten Großkanzler" des Souveränen Malteserordens. Das Verfahren, mit dem seine Amtsenthebung betrieben worden sei, entbehre "jeder rechtlichen Grundlage".

Der jetzt vom Papst berufenen Kommission gehören neben Erzbischof Tomasi vier wei-

tere Personen an: Der Kirchenrechtler und Jesuit Gianfranco Ghirlanda, ehemaliger Rektor der Päpstlichen Universität Gregoriana, der Jurist Jacques de Liedekerke und die Bankmanager Marc Odendall und Marwan Sehnaoui.

Der Malteserorden mit weltweit 13.500 Mitgliedern hat den Status eines Völkerrechtssubjekts. Kardinalpatron ist seit 2014 der US-amerikanische Kardinal Raymond Leo Burke (68).

Abgesetzter Malteserkanzler übt scharfe Kritik am Großmeister

Stellungnahme Albrecht von Boeselagers zu Vorgängen - Großmeister Festing "behauptet fälschlicherweise, es habe eine Forderung des Heiligen Stuhls zum Rücktritt gegeben"

Bonn-Rom (KAP) Albrecht von Boeselager (67) betrachtet sich weiter als "rechtsgültig gewählten Großkanzler" des Souveränen Malteserordens. "Das Verfahren, mit dem meine Amtsenthebung betrieben wurde, entbehrt jeder rechtlichen Grundlage", heißt es in einer am Dienstag im rheinländischen Neuenahr verbreiteten persönlichen Stellungnahme, die der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA vorliegt. Darin übt der prominente Adelige scharfe Kritik an Malteser-Großmeister Matthew Festing.

Er werde sich wegen zahlreicher Regelverstöße an das Ordensgericht wenden, schreibt der 67-jährige Freiherr. Zudem rechne er damit, dass es auch zu einer Untersuchung des Falles durch den Heiligen Stuhl kommt, da auch der religiöse Charakter des Ordens betroffen sei.

Boeselager war seit 2014 Großkanzler des Souveränen Malteserordens. In der vergangenen Woche teilte Großmeister Festing überraschend mit, dass das regulär bis 2019 laufende "Mandat des Großkanzlers zu Ende" sei. Festing begründete die Entlassung mit "schwerwiegenden Problemen", die während Boeselagers Zeit als Hospitalier des Ordens aufgetreten seien, die dieser aber verschwiegen habe. Als Hospitalier war Boeselager von 1989 bis 2014 für die Koordination der humanitären Hilfe verantwortlich. Festing ernannte den aus Malta stammenden John Critien (67) zum Nachfolger des Deutschen.

Boeselager argumentiert nun, seine Entlassung stelle eine Verletzung der Ordensverfassung dar. So behaupte Festing fälschlicherweise, es habe eine Forderung des Heiligen Stuhls zum Rücktritt gegeben. Inzwischen gebe es aber eine

schriftliche Bestätigung aus dem Vatikan, dass eine solche Forderung nie erhoben worden sei.

Für die Amtsenthebung eines Mitglieds des Souveränen Rates gebe es zudem ein eigenes Verfahren, das "vom Großmeister nicht unter Berufung auf den Gehorsam umgangen werden kann", betont der Jurist. Der versprochene Gehorsam gelte laut Kirchenrecht "nur im Rahmen der Verfassung, ansonsten wären der Willkür Tür und Tor geöffnet".

Boeselager kritisiert in diesem Zusammenhang ein autoritäres Vorgehen Matthew Festings. Dieser habe allen Mitgliedern, die mit dem Vorgehen nicht einverstanden seien, nahegelegt, aus dem Orden auszutreten. Wer öffentlich Kritik äußere, müsse mit Disziplinarmaßnahmen rechnen. "Dies erscheint mir nicht hinnehmbar und erinnert mehr an ein autoritäres Regime als an religiösen Gehorsam", schreibt der Freiherr.

Zur inhaltlichen Kritik schreibt Boeselager, ihm werde der Einsatz von Kondomen zur Aidsverhütung in einem Programm vom Malteser International (MI) in Myanmar vorgeworfen. Es habe dort drei Programme mit der Vergabe von Präservativen gegeben, welche "von der Landesverantwortlichen ohne Kenntnis der Zentrale aufgenommen worden waren". Zwei seien nach einer internen Revision sofort eingestellt worden. Beim dritten sei zunächst eine MI-Ethikkommission eingeschaltet worden. Schließlich sei das Projekt nach einer Stellungnahme der Glaubenskongregation eingestellt worden.

Boeselager unterstreicht, er habe immer wieder betont, dass er sich an die kirchliche Lehre gebunden fühle und Entscheidungen der

kirchlichen Autoritäten akzeptieren werde. Es sei absurd, aus diesem Fall den Vorwurf herzuleiten, er würde die kirchliche Lehre zu Familie und Sexualität nicht anerkennen.

Der Malteserorden hat weltweit 13.500 Mitglieder und hat den Status eines Völkerrechtssubjekts. Kardinalpatron ist seit 2014 der amerikanische Kardinal Raymond Leo Burke (68).

Boff rechnet mit Reformen des Papstes beim Zölibat

Brasilianischer Befreiungstheologe in Zeitungsinterview: "Ausdrückliche Bitte der brasilianischen Bischöfe an den Papst", in der Seelsorge verheiratete Priester einzusetzen

Köln (KAP) Der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff rechnet in Kürze mit dem Wiedereinsatz verheirateter Priester in der Seelsorge. "Das ist eine ausdrückliche Bitte der brasilianischen Bischöfe an den Papst", sagte Boff dem "Kölner Stadt-Anzeiger" (Montag). Papst Franziskus wolle dieser Bitte - zunächst für eine Experimentier-Phase in Brasilien - entsprechen, sagte Boff unter Berufung auf Informationen aus der Umgebung des Papstes. Er verwies auf eine damit verbundene Abmilderung des weltweit zu beobachtenden Priestermangels. "Zugleich wäre es ein Impuls, dass die katholische Kirche die Fessel des Pflichtzölibats löst."

Er selbst, so der ehemalige Franziskanerpater weiter, habe auch nach seiner Amtsniederlegung 1992 weiterhin priesterliche Funktionen ausgeübt - mit ausdrücklicher Billigung der Bischöfe in seinem Heimatland. "Bisher hat kein Bischof, den ich kenne, das je beanstandet oder gar verboten. Die Bischöfe freuen sich sogar und sagen mir: 'Das Volk hat ein Recht auf die Eucharistie. Mach also ruhig weiter!'"

Die Befreiungstheologie, die von Papst Johannes Paul II. und dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger (seit 2005 Papst Benedikt XVI.)

wegen zu großer Nähe zum Marxismus verurteilt worden war, sieht Boff durch Franziskus mehr als rehabilitiert. "Franziskus ist einer von uns. Er hat die Befreiungstheologie zum Allgemeinut der Kirche gemacht, und er hat sie ausgeweitet", sagte Boff und verwies auf die Sorge des Papstes um die "gequälte Schöpfung".

Er hob auch die Gesten der Versöhnung mit führenden Befreiungstheologen hervor, die von Franziskus im Vatikan empfangen worden waren. "Ich habe ihm mit Blick auf Papst Benedikt gesagt, 'aber der andere lebt doch noch'. Das hat er aber nicht gelten lassen. 'Nein', hat er gesagt, 'il Papa sono io' - der Papst bin ich. Wir sollten also ruhig kommen. Da sehen Sie seinen Mut und seine Entschiedenheit", so Boff.

Boff hatte in der Folge der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Medellín (1968), die die Option für die Armen betonte, die sogenannte Theologie der Befreiung mitentwickelt. In einer Instruktion distanzierte sich die von Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., geleitete Glaubenskongregation Anfang 1984 von Boffs Ausformung der Befreiungstheologie. Am Ende wurde Boff gemäßregelt und trat aus dem Franziskanerorden aus.

Nach Greccio zur Mutter aller Krippen

In der italienischen Region Latium lebt ein Schauspiel des heiligen Franziskus fort – Korrespondentebericht von Burkhard Jürgens

Rom (KAP) Krippe? Kennt jeder. Aber das Ensemble im armen Stall stammt keineswegs aus Bethlehem, sondern ist eine mittelalterliche Erfindung. Wer das Original sehen will, muss zur Winterzeit in ein Dörfchen bei Rieti.

Bis es richtig losgeht, sind Ochs und Esel die Hauptfiguren. Ihnen fliegt alle Aufmerksamkeit zu, als Sandro Cascioli, der Bauer aus dem Tal, sie in den Unterstand führt, in dem gleich das Jesuskind zur Welt kommen wird. So macht

er es seit vierzig Jahren. Früher eine knappe Stunde zu Fuß, die Tiere am Strick, durch Regen und Schnee der Heiligen Nacht, inzwischen mit dem Viehtransporter. "Wie heißen die denn?", fragt jemand. Cascioli hebt die Achseln: "Ich hab' sie nicht getauft."

Greccio, die Mutter aller Weihnachtskrippen: Bettelbruder Franziskus kam 1223 auf die Idee, hier die Geburtsgrötte von Bethlehem nachzubilden. Gemeinsam mit den einfachen

Leuten dieser Gegend, roh und wild wie die Landschaft am Monte Lacerone, wollte der Heilige aus Assisi, wie sein Biograf berichtet, "wenigstens ein einziges Mal mit eigenen Augen die Geburt des göttlichen Kindes sehen".

Wiederbelebung nach 750 Jahren

750 Jahre später fassten die Leute im Dorf den Beschluss, dieses Ereignis abermals lebendig zu machen. Aus dem Jubiläumsspiel 1973 entwickelte sich ein Dauerbrenner. Die Laiendarsteller gastierten im In- und Ausland, in Brüssel, Madrid, ja selbst in Bethlehem. "Mehr kann man sich nicht wünschen", sagt Federico Giovannelli: "Dass ein kleines Dorf sein Schauspiel an den Ort bringt, wo Jesus geboren wurde."

Giovannelli wirkte schon als Sechsjähriger mit, wuchs durch die verschiedenen Komparsen- und Nebenrollen hindurch. Inzwischen ist er 43, Familienvater und Franziskus-Darsteller. Ein Leben mit der Krippe, wie bei vielen in dem 1.500-Seelen-Ort. Wenn Greccio alljährlich ab Ende Oktober auf die Aufführungen zwischen Heiligabend und Dreikönig zusteuert, ist "in jeder Familie wenigstens einer" engagiert, vor oder hinter den Kulissen.

Am Einlass verkaufen Landfrauen Fritelle, fettgebackene Küchlein, wahlweise mit Zucker bestreut oder einer Prise Salz. Die schlichte Köstlichkeit bäuerlicher Feste führt unmerklich hinüber in die gespielte Welt des Mittelalters, wo vor Beginn der Darbietung buntgekleidete Mädchen im Publikum Walnüsse feilbieten, ein Bettler um einen Apfel heischt und Mägde sich am Feuer des Schmieds wärmen.

Von Viterbo und Rom sind die Zuschauer angereist, ein ganzer Bus aus der Nähe von Perugia, zwei Stunden weit. Die meisten nehmen die abendliche Inszenierung zum Anlass für einen Tagesausflug. Und so ergießt sich zu den Terminen des Krippenspiels eine erkleckliche Besuchermenge in das Dorf Greccio mit seinem winzigen Weihnachtsmarkt auf der einzigen Piazza und in das Franziskus-Heiligtum im Felshang oberhalb der Freilichtbühne.

15.000 Gäste über Weihnachten

Auf 15.000 schätzt dort Pater Luciano De Giusti die Zahl der Gäste über Weihnachten. Zum Feiern bleibt für ihn und seine drei Mitbrüder wenig Zeit: Sie halten Messen, hören Beichte, vor allem aber stehen sie für Führungen und Auskünfte bereit. Die Klientel ist eine andere als übers Jahr: Statt pilgernder Pfarrgruppen sind es jetzt oft Familien, die wegen des Schauspiels kommen, mit Kirche aber nicht unbedingt viel am Hut haben.

Manche ahnen nicht, an welchem kunst- und religionsgeschichtlichen Kleinod sie sich vor der Aufführung die Füße vertreten: Mönchszellen aus dem 13. Jahrhundert, in die Felswand gebaut, die älteste Franziskuskirche - und eben jene Grotte, in der die Weihnachtsszene erstmals ihre volkstümliche Gestalt annahm, heute eine Kapelle mit einem soeben restaurierten wunderbaren Fresko des Meisters von Narni um die Wende zum 15. Jahrhundert. Eine Besucherin bringt arglos ihren Hund herein, Pater Luciano muss sie freundlich hinausbitten.

Das Heiligtum oben, das Schauspiel unten: eigene Welten. Die sechs kurzen Szenen orientieren sich an den historischen Quellen, allen voran Thomas von Celano; sie entstanden seinerzeit mit Beratung der Franziskaner. Pater Luciano macht deutlich, dass sein Orden mit der Inszenierung nichts zu tun hat: "Es ist eine eigene Interpretation", sagt er, und: "Franziskus gehört allen."

So ist es ihr eigener Franziskus, den die Bürger auf die Bühne stellen: der Heilige, der ihr Dorf erwählte, weil es "reich an Armut" war, wie Franziskus-Darsteller Giovannelli sagt; der ins ferne Heilige Land zog, um ausgerechnet ihnen das Weihnachtswunder mitzubringen.

Und sie schreiben die Geschichte fort: Zum Finale, als alles Volk andächtig vor der Krippe kniet und Ochs und Esel in die Scheinwerfer blinzeln, spricht Kardinal Ugolino die Prophezeiung: Einst werde ein Franziskus auf den Papstthron steigen, um mit dem "Schwert der Armut" die Kirche zu erneuern. Da hebt Beifall an, das Spiel ist aus, und wer er nicht eilig hat, zum Parkplatz zu kommen, stellt sich zu den Hirten ans wärmende Feuer.

Kirchenführer im Heiligen Land rufen zu religiösem Respekt auf

Spitzen der Orthodoxie und der katholischen Kirche appellieren in Weihnachtsbotschaft zu weiterem Schutz der religiösen Stätten und Rituale

Jerusalem (KAP) Kirchenführer im Heiligen Land haben die Autoritäten zum Schutz und Respekt aller Religionen und religiösen Rituale aufgerufen. "Der bestehende religiöse Status der heiligen Stätten und der kirchlichen Institutionen schützt die verletzbare und delikate Situation", heißt es in einer gemeinsamen Weihnachtsbotschaft, die das arabischsprachige Nachrichtenportal "Abouna" am Freitagabend veröffentlichte.

Gleichzeitig riefen die Kirchenführer die politisch Verantwortlichen auf, den "Weg des Friedens mit Gerechtigkeit und Versöhnung für das Allgemeinwohl aller" zu gehen. Die Angst vieler Menschen in Nahost "vor Krieg, Gewalt,

Blutvergießen, Vertreibung, Unterdrückung und, zu allererst, jeder Art von Verfolgung" halte an.

Die heiligen Stätten und Pilgerzentren bezeichneten die Kirchenführer als "Quellen der Kraft und der Hilfe", die zugleich zum gegenseitigen Respekt der verschiedenen Gemeinschaften beitragen. Die Gläubigen im Heiligen Land riefen die Kirchenführer auf, sich stärker in ihren Gemeinden zu engagieren und vermehrt an Gottesdiensten teilzunehmen.

Unterzeichnet wurde die Weihnachtsbotschaft unter anderen vom griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, Theophilos III., dem Verwalter des Lateinischen Patriarchats, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, sowie Franziskanerkustos Francesco Patton.

Bethlehem: Don Bosco-Bäckerei versorgt Menschen mit Brot

Künftig soll in der Bäckerei noch mehr Brot gebacken und Jugendliche ausgebildet werden - Hilfswerk "Jugend Eine Welt" bittet um Spenden

Wien-Bethlehem (KAP) Die Bäckerei der Salesianer Don Boscos "Haus des Brotes" in Bethlehem versorgt täglich rund 150 notleidende Familien und etwa 100 in einem Heim untergebrachte Waisenkinder kostenlos mit Brot. Der Betrieb soll nun ausgebaut werden, denn in Bethlehem sind rund ein Drittel der Bevölkerung auf Nahrungsmittel-Hilfe angewiesen, berichtete "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer am Donnerstag in einer Aussendung. Das Hilfswerk bittet daher um Spenden für das Projekt. "Haus des Brotes" ist die wörtliche Bedeutung des hebräischen Wortes "Bethlehem".

An die 30.000 Brotlaibe verteilte die Bäckerei seit der letzten Intifade im Jahr 2002. Das "Haus des Brotes" sei in Bethlehem mittlerweile zu einem "richtigen Symbol der Nächstenliebe" geworden. Die von den Salesianern betriebene Bäckerei war zeitweise eine der wenigen funktionierenden Betriebe, die die Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgen konnte. "Das geschah oft über Fenster und die Dächer", so Heiserer.

Die Bäckerei sei außerdem ein wichtiger Lehrbetrieb für Jugendliche. Arbeit zu finden,

sei in Bethlehem gerade für die Jungen wegen der eingeschränkten Mobilität "alles andere als einfach". Die Arbeitslosenrate liege dementsprechend bei fast 35 Prozent.

Betrieb und Ausstattung der Bäckerei wurden zuletzt immer weiter verbessert, die Produktion konnte kontinuierlich gesteigert werden. "Wir brauchen jedoch weitere Anpassungen und dafür ist Unterstützung dringend notwendig", werden die Verantwortlichen in der Aussendung zitiert. So soll etwa die Anzahl der Backformen von derzeit 3.000 weiter erhöht sowie mehr Lehrlinge beschäftigt werden.

Neben der Bäckerei betreiben die Salesianer in Bethlehem auch eine Technische Schule mit derzeit rund 300 Studenten, ein Kunsthandwerkszentrum und ein Jugendzentrum. Die Türen der Einrichtung stünden "für alle offen, egal welcher Herkunft und Religion", so die katholische Organisation.

(Spendenkonto: IBAN AT66 3600 0000 0002 4000, Raiffeisen Landesbank Tirol, Kennwort: Brot für Bethlehem; Information: www.jugendeinewelt.at)

Fatima-Leitung hofft auf Seligsprechung von Seherin "Sor Lucia"

Zweitgrößte Wallfahrtsort Europas begeht dieses Jahr den 100. Jahrestag seiner Marienerscheinungen - Papst kommt am 12./13. Mai

Lissabon (KAP) Das Heiligtum von Fatima in Portugal, nach Lourdes der zweitgrößte Wallfahrtsort Europas, begeht dieses Jahr den 100. Jahrestag seiner Marienerscheinungen. Höhepunkt sind die Feiern am 12./13. Mai, die von Papst Franziskus geleitet werden. Schon seine drei Vorgänger - Paul VI., Johannes Paul II. und zuletzt Benedikt XVI. - haben den Ort besucht. Das Programm zum Fatima-Jubiläum sieht große Gottesdienste, Prozessionen, Konzerte und Tagungen vor. Zu drei Kongressen werden renommierte Theologen und Kirchenhistoriker erwartet. In Portugal hofft man zudem auf eine Seligsprechung der Fatima-Seherin Maria Lucia dos Santos ("Sor Lucia") im Verlauf dieses Jahres.

Den Auftakt der Jubiläumsfeiern machte bereits der "Internationale mariologisch-marianische Kongress" der Päpstlichen Marianischen Internationalen Akademie im September. Bereits am 21. bis 24. Juni ist der große offizielle internationale Kongress der Hundertjahrfeier angesetzt. Wissenschaftler aus sieben Forschungsbereichen wollen dazu beitragen, Fatima neu zu deuten und neu zu begreifen, unter anderem aus soziologischer, psychologischer und kulturhistorischer Sicht.

Themen sind unter anderen die sozialen Dynamiken durch Fatima, der Blickwinkel der religiösen Phänomenologie, das Phänomen prophetischer und apokalyptischer Sprachen, die Geistlichkeit und die Theologie Fatimas, sowie der Einfluss des Wallfahrtsortes auf die Behauptung des portugiesischen Katholizismus. Den Schlussvortrag "Fatima als Versprechen" hält der italienische Kurienkardinal Gianfranco Ravasi, Präsident des Päpstlichen Kulturrates.

Das letzte Glied der Kongressreihe bildet das 13. Symposium des "Europäischen Marianischen Netzwerks" vom 26. bis 29. September. Referenten dort sind die Rektoren der großen europäischen Marienheiligtümer.

Die Konzertreihe zum Fatima-Jahr wird eröffnet am 19. Februar, dem Vorabend des liturgischen Festes der beiden seligen Seherkinder Francisco und Jacinta Marto. Ein Musical erinnert an ihr Leben und ihre Spiritualität. Die Cappella Musical Cupertino Miranda unter der Leitung von Luis Toscano spielt die Weltur-

aufführung eines Werkes von Eugenio Amorim. Beim Osterkonzert in Fatima am 23. April singt die Schola der Abtei Montserrat bei Barcelona. Die "Escolania" ist einer der traditionsreichsten Knabenchöre in Europa.

Zwei Monate später, am 23. Juni, singen im Kontext des Internationalen Theologischen Kongresses der symphonische Chor "Lisboa Cantat" mit dem Orquestra Sinfonica Juvenil unter der Leitung von Christopher Bochmann. In der Rosenkranz-Basilika interpretieren sie Werke des geistlichen Komponisten Joaquim dos Santos (1936-2008), die von Fatima inspiriert oder ihr gewidmet sind. Den Abschluss des Konzerts bildet das Ave von Fatima unter dem Dirigat des Japaners Yugo Matsumura.

Das Abschlusskonzert am 13. Oktober - dem 100. Jahrestag der letzten Erscheinung mit dem sogenannten Sonnenwunder - ist die Welturaufführung eines eigens dafür komponierten Werkes von James Macmillan und Eurico Carrapatoso in der Rosenkranz-Basilika. Die Aufführung des Lissaboner Gulbenkian-Orchesters mit angeschlossenem Chor bildet den musikalischen Rahmen für die Abschlussfeier in Fatima.

Freilich ist sie nicht das letzte Highlight des Jubiläumsjahres: Für 2018 ist im Vatikan noch eine Foto-Ausstellung zum Thema "Fatima und die Päpste" geplant.

Franziskus kommt nur sieben Jahre nach Benedikt XVI. nach Fatima. Höhepunkt von Benedikts Reise 2010 war eine große Messe im Zeichen des 10. Jahrestages der Seligsprechung der noch im Kindesalter verstorbenen Hirtenkinder Francisco und Jacinta Marto durch Johannes Paul II. bei dessen Fatima-Besuch im Jahre 2000. Der Papst wurde von mehr als 200.000 Gläubigen begeistert begrüßt.

Die Anhänglichkeit der Päpste des 20. Jahrhunderts an Fatima ist auffällig. Sichtbar gemacht ist das durch mehrere große Statuen auf dem Platz, die auf das Heiligtum ausgerichtet sind.

Das letzte der Hirtenkinder und Seher von Fatima, die spätere Ordensschwester Maria Lucia dos Santos, starb 2005 im Alter von fast 98 Jahren. 2008 wurde ein Seligsprechungsverfahren für sie eröffnet.

Neuer Erzbischof von Algier: "Wir glauben an das Zusammenleben"

Paul Desfarges in "Radio Vatikan" über Beziehungen zur muslimischen Mehrheit: In Welt zunehmender Spannungen zwischen Christen und Muslimen gibt es "Ort, wo man es auch anders erlebt"

Vatikanstadt-Algier (KAP) Der neue Erzbischof von Algier, Paul Desfarges, hat das Zusammenleben von Christen und Muslimen in Algerien als beispielhaft gelobt. In einer Welt, in der die Spannungen zwischen Christen und Muslimen immer mehr zuzunehmen scheinen, gibt es einen Ort, wo man es auch anders erlebt", sagte der 72-jährige Jesuit, der am 24. Dezember von Papst Franziskus zum neuen Erzbischof der Hauptstadt Algeriens ernannt worden war, am Mittwoch im Gespräch mit "Radio Vatikan".

Obwohl die katholische Kirche mit gerade einmal rund 1.500 Katholiken in Algier eine verschwindende Minderheit darstellt, sei sie eine "lebendige Kirche an der Peripherie". Die Diaspora-Situation sei "eine Herausforderung und zugleich eine Gnade", so der Erzbischof, fördere dies doch die Notwendigkeit zur Kooperation: "Wir haben im Alltag gute Beziehungen zu den Muslimen, ich könnte jeden Tag darüber staunen. Wir arbeiten zusammen, es gibt sogar Freundschaften. Wir glauben an das Zusammenleben, weil wir es täglich praktizieren, das kostet uns gar keine Anstrengung." So seien etwa zu Weihnachten zahlreiche befreundete Muslime in die Pfarreien gekommen "einfach um zu sehen, wie wir Christen beten", berichtete der Erzbi-

schof. "Auch das ist eine Art und Weise, sich besser kennenzulernen. Und darüber sind wir sehr glücklich".

Desfarges, der bis zu seiner Ernennung zuletzt Bischof der algerischen Diözese Constantine-Hippone östlich von Algier war, lobte zudem die Internationalität, die die algerische Kirche atme: "Da gibt es viele katholische Studenten aus subsaharischen Ländern, außerdem viele Arbeiter und Diplomaten aus verschiedenen Ländern. Das macht uns zu einer sehr internationalen Kirche. Außerdem sind wir eine Kirche des Dienens, mit vielen Dienstleistungen für die Menschen: Schulen, Bibliotheken, Ausbildung, Krankenstationen. Wir haben eine große Dynamik."

Der aus Saint-Etienne in Frankreich stammende Desfarges hatte seit Mai 2015 das Amt des Apostolischen Administrators und damit die übergangsweise Geschäftsführung inne. Der bisherige Erzbischof, der Jordanier Ghaleb Moussa Abdalla Bader, war damals zum päpstlichen Botschafter in Pakistan ernannt worden.

Die Erzdiözese Algier zählt nach vatikanischen Angaben 1.500 Katholiken in einer Bevölkerung von knapp 11,3 Millionen.

Venezuela: Jesuiten-General hofft auf Freilassung der Dissidenten

Sosa warnt bei Pressekonferenz in Caracas vor zu hohen Erwartungen an den nationalen Dialog - Aufruf zu gemeinsamen Lösungen statt Beschimpfungen

Caracas (KAP) Der Generaloberer der Jesuiten, Arturo Sosa, hat vor übertriebenen Erwartungen an den vom Vatikan vermittelten Dialog zwischen Regierung und Opposition in seinem Heimatland Venezuela gewarnt. "In einer Demokratie sind nicht alle Dialogprozesse erfolgreich, sie sind vielmehr ein Versuch", sagte Sosa am Donnerstag auf einer Pressekonferenz in Caracas. Dialoge müssten dosiert geführt werden. Erwartungshaltungen dürften nicht mit realen Möglichkeiten verwechselt werden.

Zugleich kritisierte Sosa die sozialistische Regierung von Präsident Nicolas Maduro indi-

rekt. "Hoffentlich haben wir ein Weihnachten ohne politische Gefangene, ein Weihnachten ohne gegenseitige Beschimpfungen und stattdessen den Versuch, sich gegenseitig zu verstehen und nach gemeinsamen Lösungen für die Probleme zu suchen." Politische Gefangene seien für eine Demokratie nicht normal, so Sosa.

Venezuela wird seit mehr als zwei Jahren von einer Versorgungskrise und schweren politischen Spannungen erschüttert. Die Regierung macht eine aus den USA gesteuerte Kampagne für die Krise verantwortlich; die Opposition wirft der Regierung vor, wirtschaftspolitisch ver-

sagt zu haben. Der Vatikan vermittelt seit einigen Wochen in der innenpolitischen Krise. Mitte Jänner sollen die Gespräche fortgesetzt werden. In den vergangenen Tagen kam es wegen der katastrophalen Versorgungslage erneut zu Unruhen.

Der Politologe Sosa, seit Oktober Generaloberer im Jesuitenorden, gilt als einer der wichtigsten Intellektuellen Venezuelas. Über Jahrzehnte war er im Dialog zwischen den verschie-

denen politischen Gruppen seines Landes aktiv und setzte sich für die Menschenrechte in dem Krisenstaat ein. Maduros Vorgänger Hugo Chavez war sein Student an der Universität, doch ging der Jesuit zunehmend auf Distanz zu ihm und kritisierte seine Regierung schließlich als "nicht legitimes Herrschaftssystem". Auch für den amtierenden Präsidenten Maduro sparte Sosa bislang nicht mit Kritik, blieb dabei jedoch stets sachlich und differenzierend.

Pinochet-Schergen bitten Opferangehörige um Vergebung

Chiles Kirche fordert Nachdenken darüber, aus Barmherzigkeit jene Gefangene zu begnadigen, die unter einer schweren Krankheit leiden

Santiago (KAP) In Chile haben sechs Häftlinge, die wegen Menschenrechtsverletzungen in der Zeit der Militärdiktatur von General Augusto Pinochet verurteilt wurden, während eines Gottesdienstes um Vergebung für ihre Gräueltaten gebeten. Jesuiten-Pater Fernando Montes sagte dem Portal "La Prensa Austral" (Mittwoch Ortszeit), dass ihn die Häftlinge gebeten hätten, den Angehörigen der Opfer ihre Reue mitzuteilen.

Unter den Häftlingen des Gefängnisses in Puna Peuca soll sich auch der ehemalige Vize-Direktor des Inlandsgeheimdienstes DINA, Raul Iturriaga Neumann, befinden, der wegen schwerer Menschenrechtsverletzungen noch bis 2037 in Haft bleiben muss. Ihm wurde die Teilnahme an der "Operation Condor" nachgewiesen.

Bei "Condor" arbeiteten die Geheimdienste verschiedener südamerikanischer Länder zusammen, um Dissidenten zu verfolgen, zu

foltern und umzubringen. Im Auftrag der Machthaber in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay sollen in den 1970er und 1980er Jahren mehr als 200 Oppositionelle getötet worden sein.

In Chile wurden während der Diktatur unter General Pinochet (1973-1990) nach offiziellen Angaben rund 33.000 Menschen aus politischen Gründen eingesperrt und gefoltert. Rund 3.200 Menschen starben an Folgen staatlicher Gewalt; 1.192 Gefangene verschwanden spurlos.

Die chilenische Kirche forderte unterdessen in ihrer Weihnachtsbotschaft darüber nachzudenken, aus Barmherzigkeit jene Gefangene zu begnadigen, die unter einer schweren Krankheit leiden. Dies sende eine Botschaft der Menschlichkeit und der Versöhnung an die Nation.

Istanbul: Keine Weihnachts-Turbulenzen im St. Georgs-Kolleg

Schulerhalter-Vertreter P. Kangler: Christliche religiös-kulturelle Themen werden mit muslimischen Schülern mit Respekt und Fingerspitzengefühl abgehandelt

Wien-Istanbul (KAP) Das österreichische St. Georgs-Kolleg in Istanbul ist von den Turbulenzen rund um die von Deutschland geförderte Schule "Istanbul Lisesi" und einem vermeintlichen "Weihnachts-Verbot" nicht betroffen. P. Franz Kangler, Provinzial der Lazaristen, bestätigte am Dienstag gegenüber "Kathpress" entsprechende Presseberichte. Im Zuge des landeskundlichen Unterrichts würden in St. Georg selbstverständlich mit den muslimischen Schülern auch christliche religiös-kulturelle Themen abgehandelt,

freilich stets mit sehr viel Respekt und Fingerspitzengefühl, so Kangler.

Erst vor wenigen Tagen habe eine Klasse mit ihrem Klassenlehrer zum Thema "Österreichische Landeskunde" ein Projekt zum Thema Weihnachtsbräuche in Österreich durchgeführt und im Rahmen des Projekts Weihnachtskekse gebacken. Am vergangenen Freitag habe zudem der Schulchor beim traditionellen Weihnachtskonzert im österreichischen Generalkonsulat in Istanbul gesungen.

Schulerhalter des St.Georgs-Kolleg ist die Ordensgemeinschaft der Lazaristen mit Sitz in Graz. P. Kangler ist als Provinzial des Ordens damit zeichnungsberechtigter Bevollmächtigter des Schulerhalters in der Türkei. Er war in den Jahren von 1983 bis 2010 auch als Direktor der Schule sowie von 1983 bis 2015 als Superior tätig.

Die Geschichte des St. Georgs-Kolleg reicht bis in die Spätzeit des Osmanischen Reiches (1882) zurück. Die Einrichtung wird als Auslandsschule von der Republik Österreich gefördert. Drei Viertel der Fächer werden auf Deutsch unterrichtet, ein Viertel auf Türkisch. Derzeit unterrichten 38 österreichische Lehrer an der Schule.

Juncker will Basilika des Europapatrons in Norcia wieder aufbauen

San-Benedetto-Kirche, die bei dem Erdbeben am 30. Oktober einstürzte, habe einen "hohen symbolischen Wert"

Rom (KAP) EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat Unterstützung beim Wiederaufbau der Basilika San Benedetto im mittelitalienischen Norcia zugesagt. Die Kirche, die bei dem Erdbeben am 30. Oktober einstürzte, habe einen "hohen symbolischen Wert", weil sie mit dem Schutzheiligen Europas verknüpft sei, schrieb Juncker an die Präsidentin der Region Umbrien, Catuscia Marini, die den Brief am Dienstag auf ihrer Internetseite veröffentlichte.

Der Mönch und Ordensgründer Benedikt wurde der Überlieferung nach um 480 in Norcia geboren. Er gilt als Begründer des abendländischen Mönchtums und wird als Patron Europas verehrt.

Die Benedikts-Kirche solle "so schnell wie möglich" wiederhergestellt werden, so Juncker weiter. Die EU-Kommission stehe bereits mit ita-

lienischen Behörden in Kontakt, um die Maßnahmen zu erörtern. Finanziert werden könne der Wiederaufbau aus dem europäischen Solidaritätsfonds und dem Fonds für Regionalentwicklung. Er selbst wolle einer Einladung Marinis nachkommen und die Erdbebenregion besuchen, sobald es seine Verpflichtungen zuließen, schrieb Juncker.

Unterdessen sollte am Dienstag laut der Online-Zeitung "Umbria 24" die Verankerung eines 15 Meter hohen Metallkäfigs an der noch stehenden Fassade der Basilika beginnen. Das Gerüst aus Stahlrohren soll einen Einsturz der Mauern verhindern. Anschließend sollen die Trümmer des Kirchenschiffs abgeräumt und möglicherweise verschüttete Kunstschätze geborgen werden. Dies war bislang zu gefährlich.

| | |
|---|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |